This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PF
3116
B6

UC-NRLF

$B 311 623

YB 38922

IN MEMORIAM
Prof. J. Henry Senger

H. Senger

Das Lesebuch

als

Schule für den schriftlichen Gedankenausdruck

enthaltend

eine Sammlung ausgeführter Aufsätze.

Ein Hilfsbuch für angehende Lehrer und Lehrerinnen.

Herausgegeben

von

Christian Böhm,
Inspector und wissenschaftlichem Lehrer an der Kreisschule zu Wenden.

Reval, 1869.
Verlag von Franz Kluge.

T 3116
31

IN MEMORIAM

Prof. J. Henry Sengel.

Von der Censur gestattet. Reval, den 9. Juni 1869.

Gedruckt bei Lindfors' Erben in Reval.

Vorwort.

Wenn die richtige Behandlung des Lesebuchs schon an und für sich mit mancherlei Schwierigkeiten für den Lehrer verbunden ist, so ist dieses in erhöhtem Maße da der Fall, wo er den Stoff zu schriftlichen Darstellungen darin zu finden wünscht. Zwar fehlt es nicht an trefflichen Anleitungen zum Gebrauch des Lesebuchs, in denen die Principien, nach welchen ein gegebenes Lesestück mündlich und schriftlich umgestaltet werden kann, angegeben und an Beispielen erläutert sind; allein jene Leitfäden setzen in der Regel ein bestimmtes Lesebuch und bei dem Lehrer eine Gewandtheit in Behandlung des deutschen Sprachunterrichts voraus, die ein angehender Lehrer und eine junge ungeübte Lehrerin noch nicht haben. Wie gar häufig hört man gerade von Letzteren die Klage, daß das Auffinden von passenden Aufsatzthemen den schwierigsten Theil ihrer Berufsthätigkeit ausmache. Vorliegende Sammlung nun, welcher bei den meisten Aufsätzen der erste Theil meines Elementar-Lesebuchs zu Grunde gelegt ist,

M122853

hat den Zweck, jungen Lehrern und Lehrerinnen den ersten Unterricht im deutschen Stil zu erleichtern und ihnen in den gegebenen Bearbeitungen Proben zur Behandlung anderweitiger Lesestücke zu liefern. Sollte dieses Büchlein sich des erwarteten Beifalls zu erfreuen haben, so sind bereits weitere Bearbeitungen für höhere Altersstufen im Anschluß an den zweiten Theil meines Elementar-Lesebuchs und an die beiden Theile meines Lesebuchs für Kreisschulen, Töchterschulen und ähnliche Lehranstalten*) in Aussicht genommen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß ich bei Anfertigung einzelner Beschreibungen die Sammlung von C. O. Weigeldt und H. F. Richter benutzt habe.

Der Herausgeber.

*) Chr. Böhm, Deutsches Lesebuch für Elementarschulen I. Theil 1868. Reval, Fr. Kluge.
— — Deutsches Lesebuch für Elementarschulen II. Theil 1869. Reval, Fr. Kluge.
— — Deutsches Lesebuch für Kreisschulen, Töchterschulen und ähnliche Lehrstalten. Zwei Theile 1867. Reval, Fr. Kluge.

I. Erzählungen.

A. Aus dem Lesebuch.

1. Knabe und Hündchen.

El. Leseb. I. Nr. 5.

Ein Knabe rief sein Hündchen herbei, um es sitzen zu lehren. Das Hündchen meinte, es sei zum Lernen noch zu klein. Der Knabe aber sagte, das Lernen gehe am besten in der Jugend, später sei es mit viel größerer Anstrengung verbunden. Das Hündchen fing an eifrig zu lernen und konnte bald allerlei Kunststücke machen. Der Knabe freute sich darüber und wurde ebenfalls ein eifriger Schüler.

2. Knabe und Vogel.

El. Leseb. I. Nr. 7.

Ein Knabe fand einst im Walde ein Vogelnest. Ein Vogel, welcher in der Nähe saß, redete den Knaben also an: „Lieber Knabe, ich bitte dich, laß mein kleines Nest in Ruh', meine Kinder liegen ja darin, die werden erschrecken, wenn du mit deinen großen Augen hineinschaust." Der Knabe hätte zwar gerne das Nestchen genauer besehen, allein er that es doch nicht, sondern blieb ruhig in der Ferne stehen. Da beruhigte sich der Vogel; er flog hin[illegible] und dankte dem Knaben, daß er den Kleinen nichts zu Lei[illegible]ethan hatte.

3. Biene und Taube.

El. Leseb. I. Nr. 12.

Eine Biene saß auf einem Strauche und fiel in den Bach, der vorüber floß. Eine Taube, welche daneben saß, bemerkte

dieses Stellt sich sie ein Blatt ab und warf es der Biene zu. Diese setzte sich auf das Blatt und entging dem Tode. Kurze Zeit nachher saß die Taube wieder auf derselben Stelle. Ein Jäger bemerkte sie und spannte schon den Hahn, um sie herabzuschießen. Als die Biene dieses sah, flog sie eilends herbei und stach den Jäger in die Hand, so daß der Schuß daneben ging. Auch ein kleines Thierchen kann sich dankbar bezeigen.

4. Die Kinder und der Mond.

El. Leseb. I. Nr. 15.

Die Sonne war untergegangen und die Kinder hatten sich bei ihrem Spiele verspätet. Sie weinten, denn sie wußten in der Dunkelheit den Weg nicht zu finden. Da ging der Mond auf. Freundlich grüßte er die Kinder und sie klagten ihm ihre Noth. „Wenn ihr den Weg wisset," sagte der Mond, „so will ich euch leuchten." Die Kinder faßten Muth und eilten nach Hause. Als sie vor der Hausthüre standen, riefen sie: „Schönen Dank, lieber Mond!"

5. Der Hirtenknabe.

El. Leseb. I. Nr. 28.

Ein Knabe hütete die Schafe und sang und sprang vor Freude. Der Fürst des Landes war auf der Jagd und rief den Knaben zu sich. „Lieber Kleiner," sagte der Fürst, „warum bist du so lustig?" Der Knabe sprach: „„Bin ich doch so reich wie ein Fürst!" " „So," sprach der Fürst, „laß doch einmal hören, was du Alles hast?" Der Knabe begann: „„Die Sonne scheint mir so freundlich wie dem Fürsten; Berg und Thal grünen und blühen für mich so schön, wie für ihn. Meine beiden Hände und meine beiden Augen gäbe ich nicht um Alles in der Welt. Ich esse mich täglich satt, habe Kleider mich zu bedecken und bekomme so viel Lohn, daß

ich damit ausreiche. Hat der Fürst mehr?““ Der Fürst lächelte, gab sich zu erkennen und sagte: „Du hast Recht, Knabe, bleibe bei deinem zufriedenen Sinn!“

6. Das Täubchen.

El. Leseb. I. Nr. 42.

Es war Frühling geworden. Eine Mutter ging mit ihren Kindern spazieren. Da bemerkte sie eine Taube, welche auf einer Wiese umherlief und mit ihrem Schnabel allerlei Dinge aufpickte. Die Mutter sagte den Kindern, das Täublein suche etwas zu fressen; die Kinder möchten es doch beobachten; so oft es etwas finde, blicke es dankbar in die Höhe; die Kinder möchten daran ein Beispiel nehmen und beim Essen ja das Beten nicht unterlassen.

7. Die Singvögel.

El. Leseb. I. Nr. 44.

Ein freundliches Dörfchen war von Obstbäumen umgeben, auf welchen allerlei Vögelein nisteten, und im Herbste waren die Zweige mit Aepfeln, Birnen und Pflaumen beladen. Da fingen einige böse Buben an, die Nester auszunehmen, und die Vögel zogen nach und nach ganz weg. Der Gesang derselben verstummte, die schädlichen Raupen aber nahmen überhand und fraßen Blätter und Blüthen ab. Die Bäume standen kahl und mit den schönen Früchten war's vorbei.

8. Das Lämmchen.

El. Leseb. I. Nr. 46.

Ein junges Lämmchen ging einst mit seiner Mutter auf die Weide. Voller Freude sprang und hüpfte es über Stock und Stein. Die Mutter warnte es, allein das Lämmchen hörte nicht darauf. Mit ausgelassener Freude lief es Berg auf und ab. Da sah es einen großen Stein am Hügel liegen.

Den wollte es überſpringen. Allein es fiel und brach ein Bein, und das Springen hatte ein Ende. Daraus kann man lernen, daß man in ſeinen Vergnügungen Maß halten ſoll.

9. Der Haushahn und die Mägde.

El. Leſeb. I. Nr. 59.

Eine alte Hausmutter weckte ihre Mägde jeden Morgen, ſobald der Hahn krähte. Dieſe ärgerten ſich darüber und beſchloſſen, den Hahn heimlich zu tödten. Geſagt, gethan! Nun hofften ſie länger ſchlafen zu können. Allein ſie hatten ſich verrechnet. Die Hausfrau, welche ihre Uhr verloren hatte und wenig ſchlief, weckte zuweilen ihre Mägde bald nach Mitternacht. Sie wünſchten ſich ſehnlichſt den Hahn wieder herbei, allein es half ihnen nichts.

10. Das Tiſchgebet.

El. Leſeb. I. Nr. 62.

Im Gaſthauſe zum goldenen Stern ſaßen viele vornehme Herren bei der Tafel. Als eben die Suppe aufgetragen wurde, trat noch ein Fremder mit ſeinem Töchterlein in's Zimmer und ſetzte ſich unten an den Tiſch. Plötzlich hörten die Gäſte ein zartes Stimmlein erſchallen. Das Kind hatte ſeine Händchen gefaltet und ſprach ſein gewohntes Tiſchgebet. Darauf ſetzte es ſich ebenfalls nieder. Die Zuhörer waren tief ergriffen von dem kindlichen Gebet, und Mancher von ihnen hat ſich aus dem Beiſpiel des Mägdleins eine gute Lehre gezogen.

11. Der grüne Zweig.

El. Leſeb. I. Nr. 73.

Fritz war leichtſinnig und muthwillig. Er achtete nicht auf gute Lehren. Eines Tages ging er mit ſeiner Schweſter in den Garten. Sein Gartenbeet war verwildert und voll Unkraut. Die Schweſter ſagte: „Bruder, du hältſt deine Sachen

nicht in Ordnung, du wirst, wie die Mutter sagt, im Leben auf keinen grünen Zweig kommen.“ Fritz kletterte auf einen Birnbaum und rief: „Sieh her, jetzt bin ich sogar auf einen grünen Ast gekommen!“ Krach — brach der Ast. Fritz fiel herab und brach den Arm.

12. Der Spiegel.

El. Leseb. I. Nr. 74.

Mathilde war sehr jähzornig. Einmal saß sie an ihrem Nähtischchen, auf dem ein Gefäß mit Blumen stand. Ihr Brüderchen stieß von ungefähr das Geschirr herab, daß es zerbrach. Mathilde gerieth darüber so in Zorn, daß ihr ganzes Gesicht entstellt war. Da hielt ihr die Mutter schnell einen Spiegel vor das Gesicht. Mathilde erschrak über ihre eigene Gestalt und weinte über ihre entstellten Gesichtszüge. Von der Stunde an suchte sie ihren Jähzorn zu überwinden.

13. Der Faule.

El. Leseb. I. Nr. 82.

Ein fauler Knabe, der nicht zur Schule gehen wollte, rief seinen Hund herbei, um ihm Unterricht in allerlei Künsten zu geben. Er stellte ihn aufrecht in die Ecke, ließ sich von ihm die Pfote geben und drohte, als Spitz unwillig wurde, mit Strafe. Darauf fing der Hund an heftig zu knurren. „Was, du knurrst? Weißt du denn nicht, daß, wer nichts lernen will, Strafe verdient?“ „Und das ist wahr!“ sagte der Vater, welcher gerade dazu kam; „aber sprich, mein Sohn, was verdienst denn du?“

14. Die zwei Ziegen.

El. Leseb. I. Nr. 83.

Zwei Ziegen begegneten sich auf einem schmalen Stege, der über einen Waldstrom führte. Jede wollte zuerst hinüber, und keine wollte der andern ausweichen. So kam es zum Streite

und zu Thätlichkeiten. Sie hielten ihre Hörner vorwärts und rannten zornig gegen einander. Von dem heftigen Stoße verloren beide das Gleichgewicht und stürzten mit einander in den reißenden Waldstrom hinab; nur mit großer Anstrengung retteten sie sich wieder an's Ufer.

15. Der Bär und die Bienen.

El. Leseb. I. Nr. 85.

Ein Bär erblickte einst auf einem Baum einen Bienenstock. Eingebildet auf seine Stärke rief er trotzig den Bienen zu, sie sollten ihm ihren Honig geben. Zugleich kletterte er brummend auf den Baum, während die Bienen sich über ihn lustig machten. Als er oben angekommen war und schon seine Nase in den Korb steckte, fingen die Bienen an, ihn jämmerlich in Nase, Mund und Zunge zu stechen. Der Bär mußte sich beschämt zurückziehen, und ein lustiges Bienchen rief ihm spottend nach: „Soll's dich nicht jucken, so laß Andere in Ruh!"

16. Der Kuhhirt.

El. Leseb. I. Nr. 86.

Ein Knabe weidete ein Rind auf einem Grasplatze neben einem Garten. Als er in die Höhe sah, bemerkte er reife Früchte auf einem Kirschbaum. Schnell kletterte er daher auf den Baum. Die Kuh aber brach in den Garten und richtete große Verheerungen an. Als der Knabe dieses sah, sprang er vom Baum und schlug das Rind jämmerlich. Da trat der Vater hinzu und sagte: „Wem gebührt diese Züchtigung, dir oder dem unvernünftigen Thier?" Da schämte sich der Knabe und erröthete vor dem Vater.

17. Das Vogelnest.

El. Leseb. I. Nr. 90.

Heinrich zeigte seinem Bruder einen Staar, der eben in ein Astloch schlüpfte. „Hier ist gewiß ein Nest," sagte er,

„wollen wir die Jungen in einem Käfig vor's Fenster hängen, daß die Alten sie groß füttern!“ Sein Bruder fragte ihn darauf: „Würde es uns auch Vergnügen machen, wenn wir in einem Gefängnisse steckten und unsere Eltern müßten uns durch ein Gitter das Brot reichen? Rührt es dich denn nicht, wenn die Eltern so ängstlich um das Gitter herumfliegen und locken? Bist du wirklich so hartherzig?“ Und Heinrich erwiderte: „Wer könnte einer so rührenden Warnung widerstehen? Lebt ruhig mit euren Eltern, ihr kleinen Vögelein, und wenn ihr groß seid, so singt uns ein munteres Liedchen.“

18. Der Bienenkorb.

El. Leseb. I. Nr. 98.

Röschen war sehr naschhaft. Eines Tages bemerkte sie, daß der Vater die Bienenkörbe von dem Gestelle herunternahm und Honig herausholte. Sie versteckte sich daher im Garten, bis der Vater sich entfernt hatte. Hierauf versuchte sie einen Korb herunterzunehmen; allein er war zu schwer, und sie ließ ihn auf die Erde fallen. Ehe sie sich von ihrem Schreck erholen konnte, kamen Hunderte von Bienen aus dem Korbe herausgeflogen und zerstachen sie gar jämmerlich. Röschen schrie, und als der Vater von ihrer Unbesonnenheit hörte, strafte er sie noch obendrein. Da war sie von ihrer Naschhaftigkeit geheilt.

19. Die zwei Sperlinge.

El. Leseb. I. Nr. 106.

Zwei hungrige Sperlinge waren dem Verschmachten nahe. Da sprach der Schwächste von ihnen: „Lieber Bruder, sammle noch einmal deine Kräfte, und wenn du Speise findest, so bring mir auch etwas davon!“ Der Stärkere versprach es und flog aus. Er sah einen Kirschbaum voll reifer Früchte. O, rief er aus, geborgen ist nun mein Freund und ich! Er stillte

seinen Hunger bis zum Uebermaß. Da überraschte ihn die Dunkelheit und er schlief ein. Erst am Morgen erwachte er wieder und eilte zu seinem Bruder. Er fand ihn auf dem Rücken liegend und todt.

20. Der Blitz.

El. Leseb. I. Nr. 111.

Gustav's Mutter lag am Fieber darnieder. Daher beschloß er, in den Wald zu gehen, um der Kranken Erdbeeren zu pflücken. Es war ein heißer Sommertag, und Gustav setzte sich endlich unter eine Eiche, um auszuruhen. Bald umfing ihn der Schlaf. Siehe, da erhob sich am Himmel ein Gewitter. Weinend blieb er unter der Eiche sitzen. Da fiel ihm ein, daß man bei Gewittern nie unter Bäume treten dürfe. Rasch sprang er daher auf und eilte fort. Da leuchtete ein heftiger Blitz, laut krachte der Donner, und die Eiche lag zerschmettert am Boden. Als er durchnäßt nach Hause kam, erquickte sich seine Mutter an den Erdbeeren und dankte ihrem Sohn.

21. Die Stadtmaus und die Feldmaus.

El. Leseb. I. Nr. 113.

Eine reiche Stadtmaus nahm eine arme Feldmaus mit sich in die Stadt. Sie kamen in ein schönes Haus und besuchten die Vorrathskammern. Während sie aßen, kam der Kellner herbei. Die Stadtmaus fand bald ihr Loch; aber die Feldmaus lief ängstlich die Wand hinauf und brachte kaum ihr Leben davon. Darauf sagte sie zur Stadtmaus: „Bleibe du eine reiche Stadtmaus, ich will ein armes Feldmäuslein bleiben. Du bist keinen Augenblick deines Lebens sicher, ich aber bin daheim sicher und frei in meinem winzigen Feldlöchlein.“

22. Die Eichel und der Kürbis.

El. Leseb. I. Nr. 116.

Ein Bauer war verdrießlich über den lieben Gott, daß er die Welt nicht besser eingerichtet habe. „Wie verkehrt ist es,“

sagte er, „daß der Eichbaum eine so kleine Frucht trägt, während der große Kürbis auf der Erde liegen muß!“ Darauf legte er sich in den Schatten einer Eiche und entschlief. Plötzlich fiel ihm eine Eichel auf die Nase, daß diese blutete. Der Bauer sprach: „Ich Thörichter, der ich weiser sein wollte als der Schöpfer der Welt. Wie stünde es mit mir, wenn Kürbisse auf dem Eichbaum hingen?“ Er steckte die Eichel in die Tasche und verwahrte sie zum Andenken.

23. Die große Linde.

El. Lesb. I. Nr. 118.

Vor Peter's Haus stand einst eine schöne Linde. Eines Tages sagte sein Sohn: „Das muß ein guter Mann gewesen sein, der diesen Baum gepflanzt hat.“ Der Vater sprach: „Dieser Mann lebt nicht mehr; daß er aber brav gewesen sein muß, sieht man daran, daß er auch die Obstbäume in unserem Garten gepflanzt hat. Wer einen Baum pflanzt und pflegt, der thut etwas Gutes, wer aber einen Baum beschädigt, begeht eine große Sünde.“ Der Knabe erwiderte: „Ich will niemals ein Bäumchen beschädigen!“

24. Die Grille und die Ameise.

El. Lesb. I. Nr. 120.

25. Vater und Großvater.

El. Lesb. I. Nr. 122.

Es war einmal ein alter Mann, der kaum mehr gehen konnte. Er zitterte, und deshalb verschüttete er zuweilen die Suppe. Sein Sohn und dessen Frau ließen ihm daher das Essen hinter den Ofen reichen. Einmal zerbrach er sein irdenes Schüsselchen, daher gab man ihm ein hölzernes. Eines Tages trug sein Enkel kleine Brettlein zusammen. „Was machst du da?“ fragte der Vater. Das Kind antwortete: „Ich mache ein Trög-

lein, daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn ich groß bin.“ Und von Stund an durfte der alte Großvater wieder am Tisch essen.

26. Die sieben Kindlein.

El. Leseb. I. Nr. 123.

Ein frommer Hausvater mit seinem Weibe erhob sich eines Morgens von seinem Lager und sie dankten Gott für den neuen Tag. In der Kammer lagen sieben Kindlein und schliefen. Die Mutter sagte: „Es wird uns schwer fallen, sie zu ernähren.“ Der Vater aber sprach: „Sind sie nicht alle gesund? Gott ist getreu und ohne Wandel.“ Als die Mutter die vierzehn Schuhe ansah, weinte sie. Der Vater aber sagte: „Haben sie doch alle sieben die runden Füßlein empfangen, und wir sollten uns um die Hüllen ängstigen? Sollten wir nicht Vertrauen haben zu dem, der mehr vermag, als wir verstehen?“ Darauf begannen sie ihr Tagewerk und Gott segnete ihre Arbeit.

27. Wie wohlthätig Luther war.

El. Leseb. I. Nr. 124.

Als Luther Professor in Wittenberg war, kam zu ihm ein armer Student, dem das Reisegeld nach Hause fehlte. Er bat Luther um eine Gabe. Dieser aber hatte selbst kein Geld. Traurig blickte er im Zimmer umher. Da sah er den schönen silbernen Becher, den er von seinem Kurfürsten zum Geschenk erhalten hatte. Er ergriff das Kleinod und reichte es dem erstaunten Studenten. „Ich brauche keinen silbernen Becher,“ sagte er, „bring ihn zum Goldschmied, und was du dafür lösest, das behalte.“ — Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

28. Was für ein frommer Mann Luther war.

El. Leseb. I. Nr. 126.

29. Vom Mäuslein.

El. Leseb. I. Nr. 130.

Eine Köchin bat einmal den Koch, er möchte doch die Maus fangen, die in Küche und Keller fortwährend Schaden

anrichte. Darauf stellte der Koch vor dem Schlafengehen eine Falle in einer Ecke der Küche auf. Angelockt durch den Geruch des Speckes kam die Maus herbei und zeigte große Lust, den Leckerbissen zu verzehren. Lange konnte sie der Versuchung auch nicht widerstehen. „Einmal ist keinmal," sagte sie, riß den Speck ab und war gefangen. Das arme Thierchen erschrak und suchte zu entfliehen, aber umsonst. Am folgenden Morgen kam die Köchin herbei und sagte lachend: „Haben wir dich endlich, kleine Näscherin? Du siehst: Einmal ist nicht keinmal."

30. Die kluge Maus.

El. Leseb. I. Nr. 131.

31. Der alte und der junge Fuchs.

El. Leseb. I. Nr. 132.

Ein alter Fuchs warnte seinen Sohn vor den Fangeisen und beschrieb und zeigte ihm diese gefährlichen Dinge. Bald darauf hatte man sogar Gelegenheit, zwei Füchse mit zerschmetterten Köpfen in Fangeisen zu sehen. Als der junge Fuchs einmal allein umherstrich, kam er an eine Falle, die mit Lockspeise bedeckt war. „Meinen Kopf sollst du nicht bekommen!" rief er aus. „Ich werde durch eine ganz neue List die Beute erlangen." Er beugte vorsichtig den Kopf zurück und riß mit der Pfote das Fleisch ab. Den Kopf verlor er dabei allerdings nicht, aber die Pfote.

32. Der Sklave.

El. Leseb. I. Nr. 144.

Ein christlicher Negersklave hatte sich das Vertrauen seines Herrn erworben. Einst nahm ihn sein Herr mit auf den Sklavenmarkt und befahl ihm, die besten Sklaven auszusuchen. Als dieses geschehen, deutete der Sklave auf einen alten Mann und sagte: „Den müßt Ihr noch in den Kauf haben." Der

Händler willigte ein. Bald darauf wurde der alte Mann krank, und der fromme Neger pflegte ihn aufmerksam. Als der Herr dieses sah, fragte er: „Ist der alte Mann dein Vater?“ Der Neger antwortete: „Nein, er ist mein Feind, und im Worte Gottes steht: So deinen Feind hungert, so speise ihn!“

33. Welches Handwerk ist das beste?

El. Leseb. I. Nr. 147.

Gustav war 14 Jahre alt und wollte ein Gärtner werden. Sein Vater hatte nichts dagegen und that ihn in die Lehre. Bald jedoch kam Gustav wieder nach Hause und sagte, die Gärtnerei sei ihm zu schwer. Er wurde bei einem Jäger abgegeben; aber auch dieses Geschäft hatte bald seinen Reiz für ihn verloren. So kam er nach einiger Zeit zu einem Fischer. Dieses nasse Handwerk ward ihm bald so zuwider, daß er lieber ein Koch werden wollte. Allein nach wenigen Wochen kam er wieder mit Klagen nach Hause zurück. Jedoch der Vater gestattete ihm nicht, noch einmal nach einem andern Handwerk zu greifen, sondern sagte: „Wer zufrieden leben will, muß auch die Lasten des Lebens muthig ertragen lernen.“ Gustav folgte seinem Vater und wurde ein tüchtiger Koch.

34. Zinzendorf und der Räuber.

El. Leseb. I. Nr. 150.

35. Der Todtenkopf.

El. Leseb. I. Nr. 151.

36. Der dankbare Sohn.

El. Leseb. I. Nr. 152.

37. Die edle Jüdin.

El. Leseb. I. Nr. 153.

38. Der brave Mann.

El. Leseb. I. Nr. 154.

Nach einem strengen Winter schmolz der Schnee plötzlich. Die Flüsse traten über ihre Ufer. Auf einer Brücke stand das Häuschen des Zöllners. Schon hat das Wasser einen Theil der Brücke weggerissen. Der Zöllner mit seiner Familie ist in Lebensgefahr und jammert nach Hilfe. Allein Niemand will sein Leben wagen. Ein edler Graf bietet dem Retter einen Beutel voll Geld. Da tritt ein Bauer aus der Menge, ergreift den Kahn, fährt zweimal nach der Brücke und rettet die Unglücklichen. Da stürzt die Brücke vollends zusammen. Der Graf will dem Bauer den Beutel übergeben; allein dieser sagt: „Gebt das Geld dem Zöllner, der Hab und Gut verloren hat.“ Darauf entfernte sich der Biedermann.

39. Das Wunderkästchen.

El. Leseb. I. Nr. 155.

Eine Hausfrau hatte in ihrem Haushalte allerlei Verluste, und ihr Vermögen nahm jährlich ab. Sie ging zu einem Einsiedler und klagte ihm ihr Unglück. Dieser gab ihr ein versiegeltes Kästchen und sagte, sie solle es ein Jahr lang drei Mal des Tages und drei Mal in der Nacht im Hause umhertragen. Sie erfüllte die Vorschrift und hatte Gelegenheit allerlei Mißbräuche zu entdecken. Nachdem das Jahr zu Ende war, ging sie vergnügt zum Einsiedler und wünschte das Kästchen noch ein Jahr zu behalten. Dieser aber sagte: „Das Kästchen kann ich Euch nicht lassen, aber das Mittel, das darin ist, könnt Ihr mitnehmen.“ Er nahm ein Blatt Papier heraus, auf dem geschrieben stand:

Du mußt, soll's wohl im Hause stehen,
Auf Sparsamkeit und Ordnung sehen.

40. Die Kinder und die Thiere.

El. Leseb. I. Nr. 158.

Es waren einmal drei Kinder, die zur Schule gehen sollten. Sie beschlossen jedoch lieber in den Wald zu gehen und mit den Thierlein zu spielen. Auf ihre Einladung hin antworteten die Thiere, sie haben keine Zeit. Darauf erzählte jedes einzelne der Thiere, was sie den Tag über zu thun haben. Endlich sagte der Fink: „Kehrt um, ihr Müssiggänger und stört uns nicht ferner in unserer Arbeit!" Die Kinder gingen beschämt nach Hause und wußten nun, daß ein Kind erst fleißig arbeiten und hernach sich mit Spielen belustigen solle.

41. Seelengröße einer Dienstmagd.

El. Leseb. I. Nr. 161.

Ein Müller hörte seinen Kettenhund mit der Kette durch's Haus rasseln. Er befahl seiner Magd, ihn wieder anzuketten. Allein der Hund verwundete das Mädchen. Als man ihr zu Hilfe kommen wollte, rief sie: „Bleibt, der Hund ist toll!" Sie schleppte das Thier fort und band es an. Der Müller eilte zum Arzte; allein das Mädchen hatte so viele Wunden, daß sie jegliche Hoffnung auf Heilung aufgab. Sie ging auf ihre Kammer und erwartete mit Ergebung ihr Schicksal. Nach einigen Tagen zeigten sich die ersten Wuthanfälle, und die Unglückliche gab bald darauf ihren Geist auf.

42. Dienertreue.

El. Leseb. I. Nr. 162.

Ein reicher Pole fuhr zur Winterzeit mit seinem Diener durch den Wald. Plötzlich hörten sie hinter sich das Geheul vieler Wölfe. Der Diener ritt zwischen den Schlitten und die Wölfe und schoß von Zeit zu Zeit unter sie. Als die Bestien dem Schlitten immer näher kamen, sagte der Knecht: „Herr,

ich muß meinen Braunen opfern und zu Euch in den Schlitten steigen.“ Der Vorsprung, der dadurch gewonnen wurde, war unbedeutend und bald waren die Wölfe wieder hinter ihnen. Der Diener sagte: „Sorgt für mein Weib und meine Kinder!“ und sprang mitten unter die Wölfe. Diese fielen ihn an und übermannten ihn, und der Herr war gerettet. Er ließ die Gebeine des Unglücklichen begraben und sorgte väterlich für seine Familie.

43. Die zwei Wanderer.

El. Leseb. I. Nr. 163.

Zwei Wanderer zogen gemeinsam über Land. Als sie in ein Dorf kamen, war eben eine Feuersbrunst ausgebrochen. Der eine warf sein Bündel bei Seite, während der andere ihn zurückhalten wollte. Vor dem brennenden Hause stand eine Mutter und rief: „Meine Kinder!“ Der Fremde stürzte sich in das brennende Haus und brachte nach einer Weile zwei Kinder auf den Armen und gab sie ihrer Mutter. Der Gefährte fragte: „Wer hat dir dieses Wagestück befohlen?“ „Der Herr des Feuers, der auch des Kindes Vater ist,“ antwortete der brave Mann, „der hat mir's befohlen.“

44. Die Aepfel.

El. Leseb. I. Nr. 166.

45. Der Fuchs und die Trauben.

El. Leseb. I. Nr. 167.

46. Der Hirsch am Bache.

El. Leseb. I. Nr. 170.

47. Der Jäger und der Fuchs.

El. Leseb. I. Nr. 173.

Ein Jäger befand sich einmal auf der Jagd. Da begegnete ihm ein Fuchs. Der Jäger spannte den Hahn, zielte

und schoß das Thier nieder. Darauf befahl er seinem Jagdhund den Fuchs herbeizuholen. Und Feldmann schleppte hocherfreut das erlegte Thier zu den Füßen seines Herrn. Dieser lobte den Hund und steckte den Fuchs in die Jagdtasche.

48. Der weiße Hirsch.

El. Leseb. I. Nr. 175.

Es birschten einmal drei Jäger durch den Wald, um den weißen Hirsch zu erjagen. Ermüdet legten sie sich unter einem Baume nieder und entschliefen. Nach ihrem Erwachen fingen sie an, einander ihre Träume zu erzählen. Der erste sagte, ihm habe geträumt, der Hirsch sei, als er auf das Gebüsch geklopft habe, hervorgerauscht. Der Zweite erzählte, er sei ihm nachgelaufen und habe sogar nach ihm geschossen. Der Dritte meinte, er habe den Hirsch auf der Erde liegen sehen und habe deshalb sein Jagdhorn geblasen. Während sie so sprachen, rannte der weiße Hirsch an ihnen vorüber, und ehe sie sich's versahen, war er ihren Augen entschwunden.

49. Sankt Martin.

El. Leseb. I. Nr. 176.

Es war ein kalter Winter, als der heilige Martin über Feld ritt. Zum Schutze gegen die Kälte hatte er seine Glieder in seinen Mantel gehüllt. Da begegnete ihm ein Greis, der mit elenden Lumpen bekleidet war. Mitleidig näherte er sich demselben und bat ihn, ihm seinen Mantel zu halten. Darauf ergriff er sein Schwert und schnitt ihn mitten durch. Sodann schenkte er die eine Hälfte des Mantels dem Armen und behielt die andere für sich. Als der Greis dem alten Reiter danken wollte, war dieser bereits von dannen geritten.

50. Das gestohlene Pferd.

El. Leseb. I. Nr. 177.

Einem Bauer wurde sein Pferd gestohlen. Er begab sich auf einen nahen Pferdemarkt, um ein anderes zu kaufen. Plötzlich

entdeckte er unter den feilen Pferden sein treues Thier. Er ergriff es und rief: „Der Gaul ist mein, vor drei Tagen wurde er mir gestohlen.“ Der Verkäufer erwiderte: „Ihr seid im Irrthum, ich habe das Pferd schon über ein Jahr.“ Der Bauer hielt dem Pferde die Augen-zu und sprach: „Auf welchem Auge ist es blind?“ Der Dieb erschrak, antwortete aber doch: „Auf dem linken.“ „Fehlgeschossen!“ sagte der Bauer. „Ach ich habe mich versprochen,“ erwiderte der Dieb, „auf dem rechten Auge ist es blind!“ „Das Pferd ist gar nicht blind und Ihr habt es gestohlen!“ Der Dieb mußte das Pferd zurückgeben und wurde bestraft.

51. Vom listigen Grasmücklein.

El. Lesb. I. Nr. 178.

Ein Knabe, Namens Klaus, ging einst in den Wald, um Grasmücken zu fangen. Er kletterte auf einen Strauch, um die Jungen aus dem Neste zu nehmen. Die Mutter der Kleinen rief, als sie dieses sah: „Kinderlein, fliegt eilends davon!“ Und im Nu huschten sie durch das Gebüsch und lachten den dummen Jungen tüchtig aus. Klaus aber ärgerte sich und machte, daß er wieder nach Hause kam.

52. Gaul und Peitsche.

El. Lesb. I. Nr. 179.

Der abgezäumte Gaul eines Fuhrmanns stand im Stalle und bemerkte die Peitsche, die an einem Nagel hing. Er redete sie mit barschen Worten also an: „Warum hast du mich geschlagen? Mein Hals und Rücken sind mit Striemen bedeckt; du bist die gröbste Peitsche, die ich je gesehen habe.“ Die Peitsche erwiderte: „Du bist noch jung, kräftig und stark; wirst du künftig laufen wie ein Füllen, so werde ich nicht wieder auf deinem Rücken tanzen.“ Der Gaul überlegte sich diese Worte und lief am folgenden Tag, so schnell er konnte. Die Peitsche aber that ihm nichts mehr zu Leide.

53. Der Fuchs wird gefangen.

El. Leseb. I. Nr. 180.

Ein Fuchs lief während der Nacht einem Meierhofe zu. Er brach in den Hühnerstall und fing an zu morden. Auf das Geschrei der Hühner kam der Hausherr herbei, und der Fuchs entfloh. Der Hausherr stellte hierauf eine große Falle auf. Als es Nacht geworden war, kam der Fuchs abermals und brach in den Stall ein. Die Hühnchen flattern ängstlich, der Fuchs aber greift zu und liegt in der Falle. Der Hausherr kommt herbei, sieht den Räuber und erschlägt ihn. Der Fuchs seufzt im Sterben: „Ach, wäre ich doch im Walde geblieben!"

54. Der Löwe, der Esel und der Fuchs.

El. Leseb. I. Nr. 181.

Ein Esel und ein Fuchs durchwanderten den Wald, als plötzlich ein Löwe erschien. Der Fuchs näherte sich dem Löwen und sprach: „Beliebt Ew. Majestät nach dem Fleische meines Reisegefährten, so ist er augenblicklich der Ihrige." „Ich bin's zufrieden!" antwortete der Löwe, und sofort führte der Fuchs den Esel in eine Grube. „Du hast Recht," rief der Löwe, „jetzt ist der Esel mir sicher; aber eben deshalb sollst du der Erste sein, den ich mir zum Frühstück erwähle." So sprach er und zerfleischte den falschen Fuchs.

55. Der Bäume Rangstreit.

El. Leseb. I. Nr. 185.

Die Bäume hatten einmal Streit, welcher von ihnen der vornehmste wäre. „Seht mich an," sagte die Eiche, „ich bin hoch und dick und meine Zweige sind voll Früchte." „Deine Früchte sind nur für Schweine," sagte der Pfirsichbaum „aber ich liefere Pfirsiche auf die Tafel des Königs." „Das hilft

nicht viel," erwiderte der Apfelbaum, von deinen Pfirsichen werden nur wenige Leute satt; aber ich trage alle Jahre Körbe voll Aepfel. Ich bin der nützlichste Baum." „Was bildest du dir ein?" sagte die Tanne; „mit meinem Holze baut man Häuser, auch bin ich das ganze Jahr hindurch grün und schön." „Das Nämliche bin ich auch," rief die Fichte, „aber ich habe noch einen Vorzug. Zu Weihnachten kommt das Christkindchen und behängt mich mit Aepfeln und goldenen Nüssen, und über mich freuen sich die Kinder am allermeisten."

56. Die kleine Wohlthäterin.

El. Leseb. I. Nr. 189.

Es war ein kalter Winter. Da sammelte die kleine Minna die Brosamen, die übrig blieben und streute sie in den Hof. Und die Vöglein flogen herbei und pickten sie auf. Die Eltern freuten sich und sprachen: „Warum thust du das, Minna?" „Ich füttere die Thierchen," antwortete Minna, „sowie die reichen Menschen die armen unterstützen." Da sagte der Vater: „Aber du kannst sie doch nicht Alle versorgen?" Und Minna antwortete: „Thun denn nicht alle Kinder in der Welt wie ich, sowie ja auch alle reichen Leute die armen verpflegen?" Der Vater aber sagte: „O daß es doch so wäre!"

57. Der Tagelöhner.

El. Leseb. I. Nr. 190.

58. Das Rothkehlchen.

El. Leseb. I. Nr. 191.

Ein Rothkehlchen kam im Winter an das Fenster eines Landmannes, als ob es gerne hinein möchte. Da öffnete der Landmann das Fenster und ließ das Thierchen hinein. Nun pickte es die Brosamen auf, die von dem Tische fielen. Als der Frühling wieder kam, öffnete der Landmann sein Fenster,

und das Vögelein entflog. Als aber der Winter wiederkehrte, kam das Rothkehlchen abermals und hatte sein Weibchen mitgebracht. Der Landmann aber sammt seinen Kindern freuten sich sehr. Die Kinder sagten: „Die Vöglein sehen aus, als ob sie etwas sagen wollten.“ Da antwortete der Vater: „Wenn sie reden könnten, so würden sie sagen: Liebe erzeugt Gegenliebe.“

59. Das Büblein auf dem Eis.

El. Leseb. I. Nr. 194.

Ein Knabe ging auf den Weiher, um zu sehen, ob das Eis schon fest gefroren sei. Er hackte mit seinen Stiefeln. Da brach das Eis, und der Knabe fiel hinein. Auf sein Geschrei kam ein Mann herbei und zog ihn heraus. Er war naß wie eine Wassermaus. Und als er nach Hause kam, wurde er von seinem Vater tüchtig bestraft.

60. Die Rettung.

El. Leseb. I. Nr. 196.

Zwei Mädchen besuchten an einem Wintertage ihre Pathe im benachbarten Dorf. Sie nahmen ihre Spinnrocken mit, weil sie dort spinnen wollten. Als sie auf dem Heimwege waren, fing es heftig zu schneien an, daß sie den Weg verloren. Sie krochen in eine kleine Höhle, welche der Schnee über ein Tannengebüsch gewölbt hatte; vorher aber banden sie ihre Spinnrocken an einander und hefteten ein rothes Tuch daran. Als am andern Morgen die Kinder nicht heimkamen, erschraken die Eltern, und Alles, was laufen konnte, zog hinaus, die Kleinen zu suchen. Man erkannte das rothe Tüchlein und schaufelte die Kinder heraus. Und Jedermann freute sich über ihre wunderbare Errettung.

61. Der unzufriedene Esel.

El. Leseb. I. Nr. 197.

In einem harten Winter wünschte ein Esel sehnlich den Frühling herbei. Das wärmere Wetter kam, aber mit ihm

zugleich stellte sich so mannigfache Arbeit ein, daß der Esel auch des Frühlings überdrüssig ward und sich desto mehr nach dem Sommer sehnte. Auch dieser erschien. Aber nun mußte der Esel Korn und Feldfrüchte bald nach Hause, bald nach der Mühle tragen. Wie inständig wünschte er sich nun den Herbst! Der Herbst brach an; die Früchte wurden reif; Holz und Wintervorrath mußten eingesammelt werden. Nie glaubte der arme Langohr so übel daran gewesen zu sein, und er flehte daher den Winter an, doch ja herbeizueilen und ihm Ruhe zu verschaffen. Jede Zeit hat ihre Arbeit, ihre Last.

62. Ein Schultag im Winter.

El. Leseb. I. Nr. 199.

Es war ein kalter Wintertag, als die Kinder eines Pachthofes halb erfroren in der Schule ankamen. Als alle beisammen waren, sagte der Lehrer: „Weil es heute so kalt ist, werde ich euch eine schöne Geschichte erzählen.“ Und alle riefen: „Erzählen Sie vom heilgen Christ!“ Der Lehrer erzählte, wie der Gottessohn auch arm und niedrig geboren sei, und den Kindern wurde es leicht um's Herz. Hierauf begann das Lesen, und bald kündete die Thurmuhr den Schluß der Schule an. Und munterer, als sie gekommen waren, nahmen die Kinder von ihrem Lehrer Abschied.

63. Der gerettete Handwerksbursche.

El. Leseb. I. Nr. 200.

Ein Handwerksbursche ging eines Tages in der grimmigsten Kälte über die Haide. Müde von Erstarrung legte er sich in den Schnee und entschlief. Ein Postknecht ritt vorüber und sah die Gefahr, in welcher der Schlafende schwebte. Er ritt schnell zur nahen Stadt und machte die Anzeige. Ein armer Tagelöhner hörte dieses und eilte sogleich auf die Landstraße; er fand den Handwerksburschen und trug ihn auf den Schultern

ins nächste Dorf. Es gelang ihm, den Verunglückten zu retten. Darauf nahm er ihn zur Stadt zurück und behielt ihn so lange bei sich, bis er seine Weiterreise antreten konnte.

64. Der kleine Wohlthäter.

El. Leseb. I. Nr. 201.

An einem kalten Wintertage schlich eine arme alte Frau mühsam an den Häusern hin. Eine geputzte Dame ging vorüber, ohne den wehmüthigen Blick der alten Frau zu beachten. Ein armer Knabe, der sich mit seiner Schwester in der Nähe befand, drückte in Eile der Frau ein Geldstück in die Hand. Ein Prediger, der gerade dazu kam, wunderte sich über die Verlegenheit des Knaben und fragte, was er der Frau gegeben habe. Der Knabe sagte, er habe nur einen Dreier gehabt. Der Prediger sprach: „Du bist ja selbst arm, ich werde dir dein Geld wiedergeben.“ Und er gab ihm ein Viergroschenstück. Auf vieles Zureden nahm der Knabe das Geld. Darauf eilte er der armen Frau nach und drückte ihr das erhaltene Geldstück in die Hand.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

65. Der Bär.

El. Leseb. I. Nr. 202.

Ein Bärenführer kam in ein Wirthshaus, um sein Abendbrot zu verzehren. Er hatte sein Thier an einen Holzstoß gebunden. Der Bär aber hatte Langeweile, riß sich los und trat in das Haus. Er ging die Treppe hinauf und trat in ein Zimmer, in welchem die Wirthskinder spielten. Diese hielten den Bären für einen Hund und streichelten ihn. Als er sich auf den Fußboden legte, wälzten sie sich auf ihm herum. Der Knabe nahm seine Trommel, und der Bär fing an zu tanzen. Die Mutter hörte den Lärm und eilte herbei. Sprachlos vor Schreck blieb sie auf der Thürschwelle stehen. Der kleinste

Knabe aber rief ihr vergnügt zu: „Mutter, wir spielen Soldaten!“ Darauf kam der Bärenführer und führte das Thier die Treppe hinunter.

66. Häslein.

El. Leseb. I. Nr. 203.

Ein Hase saß unter einem Tannenbaum und freute sich seines Lebens. Er fürchtete sich nicht vor der Gefahr, die ihn bedrohte. Der Jäger war bereits in der Nähe und schlich ganz sachte durch das Gebüsch. Er hatte sein Pulverhorn und seine Flinte umgehängt. Als der Hase seinen Feind bemerkte, war es zur Flucht zu spät. Plötzlich blitzte und puffte es durch den Wald, und der Hase lag todtgeschossen auf der Erde.

67. Der Elephant.

El. Leseb. I. Nr. 206.

68. Der Schweinedieb.

El. Leseb. I. Nr. 211.

69. Ein armes Kind an Weihnachten.

El. Leseb. I. Nr. 220.

Ein armes Kind, das weder Vater noch Mutter mehr hatte, schlich an einem Weihnachtsabende ganz allein durch die Gassen der Stadt. Es hatte ein blasses, schmächtiges Aussehen und sein Kleidchen war leicht und dünn. Die Buden, vor denen das Kind stehen blieb, waren hell erleuchtet; die Händler forderten es zum Kaufen auf. Und das Kind klagte bitter, indem es sagte: „Alles freut sich heute; wer aber wird für mich ein Bäumchen schmücken?“

70. Das Christgeschenk.

El. Leseb. I. Nr. 222.

Fritz fragte seine Schwester, was sie in ihrer Schürze habe. Lorchen meinte, ob sie ihm denn seine Christtagsüberraschung

verderben solle. Fritz war sehr neugierig und wollte wissen, was es wäre. Lorchen sagte, er solle es errathen. Fritz rieth auf eine polnische Mütze oder eine englische Jacke. Allein er hatte es nicht getroffen. Darauf fragte er, ob sein Geschenk aus dem Thier- oder Pflanzen- oder Mineralreich sei? Lachend öffnete Lorchen ihre Schürze und siehe da, sie war leer. Darauf sagte sie ihrem ärgerlichen Bruder: „Neugierige Menschen müssen sich's gefallen lassen, ein wenig gefoppt zu werden."

B. Andere kurze Erzählungen.

71. Die Nußschale.

Lieschen fand im Garten eine Nuß, die noch mit der grünen Schale überzogen war. Lieschen sah sie für einen Apfel an und wollte sie essen. Kaum aber hatte sie hineingebissen, so rief sie: „Pfui, wie bitter!" und warf die Nuß weg. Konrad, ihr Bruder, der klüger war, hob die Nuß auf, schälte sie mit den Zähnen ab und sagte: „Ich achte diese bittere Schale nicht, weiß ich doch, daß ein süßer Kern darin verborgen steckt, der mir dann desto besser schmecken wird."

72. Aufrichtigkeit.

August sollte für seine Mutter Milch holen; seine Schwester aber wollte für ihn gehen und suchte ihm den Milchkrug aus der Hand zu reißen. Indem sie so darum stritten, zerbrach der Krug, und beide Kinder fingen an zu weinen. Die Nachbarin wollte sie trösten und sagte: „Geht heim und sagt eurer Mutter, ich habe den Krug zerbrochen."

August aber sah die Frau an und sprach: „Nein, das wäre gelogen! Ich will lieber eine Strafe erleiden, als lügen."

73. Das Mückchen und das Mädchen.

Ein Mückchen flog um ein Licht, das am Abend auf dem Tische stand und brannte. Da sagte ein Mädchen, welches da

saß und strickte: „Mückchen, bleib' von dem Lichte; sonst verbrennst du dich!" Das Mückchen aber folgte nicht und flog so lange auf und nieder, bis es seine Flügelein sengte und in die Flamme fiel. „Hab' ich es nicht gesagt?" sprach traurig das Mädchen. Aber das arme Mückchen lag an der Flamme und starb.

74. Der Affe.

Ein Affe sah, wie sein Herr sich den Bart abnahm. Als der Herr fortgegangen war, wollte der Affe es nachmachen. Er seifte sich ein, nahm mit der Pfote das scharfe Messer und schnitt sich die Nasenspitze ab. Man muß nicht Alles nachmachen, was man sieht und nicht versteht.

75. Das Lämmlein.

Ein Lämmlein lief immer allein im Felde umher. Da sagte das Schaf: „Kind, ohne mich geh mir keinen Tritt mehr aus dem Stalle!" Aber das Lämmlein folgte nicht. Nun ging es gar allein in den Wald. Da kam der Wolf und fraß das Lämmlein. So geht's, wenn man nicht folgt.

76. Die Henne und die Schlange.

Eine Henne fand ein Nest voll junger Schlangen; die waren von der Kälte ganz erstarrt und schon halb todt. Die gute Henne setzte sich voll Mitleid darauf, um sie zu erwärmen. Allein sobald die bösen Schlangen wieder zum Leben kamen, stachen sie die gute Henne todt.

Undank ist der Welt Lohn.

77. Der Fuchs und der Hase.

Der Fuchs und der Hase gingen in dunkler Nacht an einem Busche vorbei. Auf einmal hörten sie im Busche ein großes Geschrei. Der furchtsame Hase glaubte, ein wildes Thier mache das Geschrei und sprang eilends davon. Der

kluge Fuchs ging hin und ſchaute nach — und ſieh, da war es nur ein Laubfroſch. Was ſoll man daraus lernen?

78. Das Weib und die Henne.

Ein Weib hatte eine Henne, welche jeden Tag ein Ei legte. Gebe ich ihr mehr Gerſte, dachte die Frau, ſo wird ſie täglich zwei oder gar noch mehr Eier legen und ſtreute reichlicheres Futter hin. Aber ſie täuſchte ſich; denn das gemäſtete Thier hörte bald ganz auf zu legen.

79. Der Eber und der Fuchs.

Ein Fuchs ſah einen Eber ſeine Hauer an einem Eichſtamm wetzen. „Warum thuſt du das?“ fragte er ihn. „Iſt doch nirgend ein Feind zu ſehen, der dich angreifen möchte.“ — „Wohl wahr,“ antwortete der Eber, „aber gerade deßwegen rüſte ich mich zum Streit. Denn wenn der Feind da iſt, dann iſt es nicht mehr Zeit zum Wetzen, ſondern zum Kampfe.“

80. Froſch und Maus.

Eine Maus wäre gern über ein Waſſer geweſen, konnte aber nicht und bat darum einen Froſch um Rath und Hilfe. Der Froſch war ein Schalk und ſprach zur Maus: „Binde deinen Fuß an meinen Fuß, ſo will ich ſchwimmen und dich hinüberziehen.“ Da ſie nun aufs Waſſer kamen, tauchte der Froſch unter und wollte die Maus ertränken. Indem aber die Maus ſich wehret und arbeitet, fliegt eine Weihe daher und erhaſchet die Maus, zieht den Froſch auch mit heraus und frißt ſie beide.

81. Die wandernden Fröſche.

Bei großer Sommerhitze trocknete ein Sumpf aus, und die beiden Fröſche, welche ihn noch bewohnten, mußten wandern. Sie kamen an einen tiefen Brunnen, der noch ziemlich viel Waſſer hatte. „Sollen wir hineinhüpfen?“ fragte der jüngere.

„Nein," rief der ältere: „denn wenn das Wasser auch hier austrocknete, wie sollten wir wieder heraus kommen?" — Ueberlege, bevor du handelst.

82. Die Ameisen und die Grille.

Die Ameisen trockneten einst zur Winterszeit ihre feucht gewordenen Vorräthe. Da kam eine Grille zu ihnen und sagte: „Gebt mir doch nur ein paar Körnlein Getreide!" — Die Ameisen erwiderten: „Warum hast du denn im Sommer nichts eingesammelt?" — „O," antwortete jene, „dazu hatt' ich nicht Zeit, denn ich hab' immer gesungen und gepfiffen." Da lachten die Ameisen und sagten. „Nun, so mußt du halt im Winter tanzen."

83. Schwalbe und Hecht.

Eine Schwalbe wollte schwimmen lernen und bat den Hecht, welcher in einem Fischteich war, um Unterricht. „Ich werde dir dafür auch zeigen, dich in hohe Lüfte zu erheben," sprach die Schwalbe. Doch der Hecht war klüger und antwortete: „Mein Körper paßt nur für das Wasser, ebenso der deine nur für jene Lüfte. Bleibe du in deinem Reiche und lasse mich bescheiden in meinem engen Wasser." Jedem das Seine!

84. Ochs und Esel.

Ein Ochs und ein Esel zankten sich, wer der Klügere sei. „Wir wollen den Menschen rufen," sprach der Esel, „der möge unsern Streit entscheiden." Der Mensch kam, und da er hörte, was man wolle, sprach er: „Wer der Klügere ist, ob du, Ochs, oder du, Esel, das ist schwer zu entscheiden, da ich euch Beide für Narren halte."

85. Wolf und Lamm.

An einem Bache tranken ein Wolf und ein Lamm. Der Wolf aber war böse und sprach zum Lamm: „Was trübest

du mein Wasser?“ Das Schaf antwortete: „Du irrst, bester Wolf, das trübe Wasser bringst du mir, da du ja oberhalb am Bache stehst und ich unterhalb.“ „Das schadet nichts,“ antwortete der Wolf und riß das Schaf in Stücke.

86. Die jungen Sperlinge.

Mütterchen, wir wollen aus dem Neste, sprachen die jungen Sperlinge zur Sperlingsmutter. „Ja nicht,“ antwortete das Mütterchen, „wer aus dem Neste geht, der stürzt zur Erde und zerbricht sich die Knöchelchen.“ Aber die jungen Sperlinge hörten nicht darauf, was die Mutter sprach. Sie krochen aus dem Neste und brachen Beinchen und Flügelchen entzwei. Da weinten die jungen Sperlinge, und die Alte kam und weinte mit; aber es half nichts; die kleinen Sperlinge starben.

87. Esel und Pferd.

Ein Esel hatte eine schwere Last zu tragen; ein lediger Gaul begleitete denselben. Da die Last dem Esel recht sauer wurde, sprach er zum Pferde: „Ach, hilf mir doch die halbe Last tragen!“ „Das werde ich bleiben lassen,“ sprach der Gaul, „du fauler Esel, trage nur!“ Der arme Esel aber brach gleich darauf unter seiner Last zusammen und starb. Der Treiber warf nun dem Pferde die ganze Last auf und den gestorbenen Esel noch obenauf.

88. Der Fuchs und die Trauben.

Ein Fuchs, welchen der Durst plagte, fand einen Weinstock, an dem die schönsten reifen Trauben prangten. Wie gern hätte er sie gehabt! Aber sie hingen leider so hoch, daß der Aermste, so viele und so hohe Sprünge er auch machte, sie doch nicht erreichen konnte. Ganz erschöpft mußte er endlich seine Bemühung aufgeben. „Mag sie nehmen, wer will!“ sagte er endlich, um sich in seinem Verdruß zu trösten, indem er fortging; „ich mag sie nicht, sie sind ja sauer!“

89. Rabe und Schlange.

Die Schlange lag ruhig an der Sonne und schlief. Das ersah ein Rabe und gedachte, sie geschwind zu tödten und zum Morgenimbiß zu verzehren. Kaum aber griff er sie an, als die Schlange mit großem Gezisch auffuhr und ihm einen Stich gab, an dem er starb. Denn wer Andern Böses thut, dem widerfährt Böses.

90. Hirsch und Hase.

Ein Hirsch und ein stolzer Hase gingen mit einander im Walde umher und besprachen, was gegen die Hunde anzufangen sei. Der Hase sprach: „Ich werde unsere Feinde angreifen, wo ich welche finde, ich fürchte mich nicht, ich habe mich lange darauf gefreut und werde den Hunden schon zu schaden wissen.“ Da hörte man bellen. „Warte, Hirsch,“ sprach der Hase, „halte die Hunde nur auf; ich werde erst meine Waffen holen.“ Sogleich war er fort in das dichteste Gebüsch hinein. Der Hirsch wartete lange, aber der Hase kam nicht. Die Hunde waren nicht einmal im Walde, sondern im nahen Dorf.

91. Bock und Wolf.

Der Bock guckte oben aus dem Bodenfenster heraus. Unten ging der Wolf vorbei. Weil der Bock da sicher war, so war er recht keck. Er schrie: „Du Räuber! Du Mörder!“ — „Elender!“ rief ihm der Wolf zu; „nicht du spottest meiner, sondern der Ort, wo du stehst.“ Bald hernach traf ihn der Wolf auf dem Felde an, riß ihm die Zunge aus und zerfleischte ihn dann vollends.

92. Der Pfau und die Dohle.

Einst kamen die Vögel zusammen, um sich einen König zu wählen. Da meldete sich auch der Pfau zur Wahl, indem er sein stolzes Gefieder entfaltete. Alle bewunderten die Pracht

und den Glanz seiner Farben und erklärten ihn für den Würdigsten. Da trat die Dohle in die Mitte der Versammlung und wendete ein: „Aber wenn es dem Adler einmal einfallen sollte, uns anzugreifen, wie gedenkst du uns dann zu schützen? Das sage, mir doch, du schöner Pfau!“ Der eitle Vogel ward verlegen, und die Versammlung sah ein, daß ihre Wahl übereilt gewesen sei.

93. Rabe und Fuchs.

Ein Rabe hatte dem Koch Fleisch genommen und war damit auf einen hohen Baum geflogen. Da kam der schlaue Fuchs, um demselben das Fleisch abzulisten. „Ach was hast du für schöne Federn,“ sprach er; „aber schöner noch, habe ich gehört, singst du.“ Da machte der Rabe den Schnabel auf, um sich hören zu lassen. Das Fleisch entschlüpfte nun dem offenen Schnabel, und der Fuchs hatte erreicht, was er wünschte.

94. Dachs und Eichhörnchen.

Ein munteres Eichhörnchen tanzte auf einem hohen Baume, hüpfte hinauf und hinab und war dabei recht heiter. Ein fauler Dachs kam an den Baum geschlichen, sah empor und bemerkte das Eichhörnchen. „Was machst du da?“ sprach er, „suchst du etwa Futter?“ „Nein,“ antwortete das Eichhörnchen, „ich freue mich, und darum tanze ich.“ Da wunderte sich der Dachs und sprach: „Ich würde es mir nicht so sauer werden lassen, sondern fein ruhen und meinen Körper schonen; wozu sich so anstrengen?“ Das Eichhörnchen aber antwortete: „Mir ist das noch nicht sauer geworden und meinen Brüdern auch nicht; nur wer faul ist, gleich euch Dachsen, dem werden auch die leichtesten Sachen sauer.“

95. Die Fliege und ihre Jungen.

„Kinder,“ sagte eine alte Fliege zu ihren Jungen, „vor dem Honig, vor dem Wein und vor einem brennenden Lichte

nehmt euch in Acht!" — „Ei," sagte eine junge Fliege, „der Honig ist ja so süß." Sie aß und blieb mit den Füßchen daran hangen. „O," sagte die andere, „der Wein ist ja so gut." Sie nippte, ward berauscht und ertrank im Glase. „Aber das Licht," sagte die dritte, „ist doch recht schön und weder Speis noch Trank." Sie flog gegen die Flamme und verbrannte. — Das Böse scheint bisweilen gut und süß und schön. Darum müssen sich Kinder warnen lassen, sonst werden sie unglücklich.

96. Das Hühnlein und das Zeislein.

Ein Hühnlein war sehr durstig. Endlich fand es einen Krug, der war noch halb voll Wasser. Es konnte aber das Wasser nicht erreichen. Es wollte den Krug mit Gewalt umwerfen, er war aber zu schwer. Es mußte neben dem Wasserkrug vor Durst fast verschmachten. Nun kam das geschickte Zeislein. Das konnte das Wasser noch weniger erreichen. Es warf aber kleine Steine hinein. Davon stieg das Wasser immer höher herauf, bis Zeislein und Hühnlein ihren Durst stillen konnten. — Lerne fleißig! Verstand hilft oft noch aus der Noth, wo alle Gewalt umsonst ist.

97. Die Schildkröte und der Adler.

Die Schildkröte verdroß es, immer langsam auf dem Boden umherkriechen zu müssen. Sie bat daher den Adler, ihr Unterricht im Fliegen zu geben. Der Adler suchte sie von ihrem thörichten Verlangen abzubringen, da sie ja ohne Flügel nicht werde fliegen können. Weil sie aber nun um so mehr auf ihrer Bitte bestand, ward der Adler des Quälens müde und erhob sie thurmhoch in die Lüfte. „So, nun flieg, du Närrin!" rief er und ließ sie los. Im nächsten Augenblick lag sie zerschmettert auf dem Boden.

98. Der Jagdhund und die zwei Hasen.

Ein Jagdhund lief hinter einem jungen Hasen her, um ihn zu fangen. Es fehlte nicht viel mehr, so hatte er ihn eingeholt. Auf einmal sprang ein großer Hase auf. Halt, dachte der Hund, der kleine Hase mag laufen, du willst den großen fangen. Er lief dem großen Hasen nach, aber der Hund war schon müde, und der Hase war in kurzer Zeit verschwunden. Unterdessen war auch der kleine Hase fortgelaufen und der Jagdhund mußte leer nach Hause gehen. — Wer zu viel haben will, bekommt gar nichts.

99. Der Affe und die Taschenuhr.

Ein Affe fand einst eine Taschenuhr, welche er sich um den Leib band. Er besah sie und sprach: „Die Uhr geht falsch," und drehte den Zeiger rückwärts. Bald darauf besah er sie wieder und sagte: „Dies ist auch falsch!" und drehte die Zeiger wieder vorwärts. Hierauf hielt er die Uhr an sein Ohr und sprach ganz altklug: „Der Schlag ist auch nicht richtig!" Er machte die Uhr auf, rückte die Räderchen hin und her, stieß an die Kette und meisterte so lange an der Uhr herum, bis sie endlich gar nicht mehr ging. — Diesem Affen sind diejenigen Menschen ähnlich, welche etwas meistern und besser wissen wollen, wovon sie doch nichts verstehen.

100. Die wilde Ziege und der Weinstock.

Eine wilde Ziege wurde von den Jägern verfolgt. Sie lief in einen Weinberg und versteckte sich hinter einen grünen Weinstock. Die Jäger sahen sie nicht und gingen weiter. Kaum waren sie ein Stück fort, so fraß die Ziege die Blätter ab. Einer von den Jägern war ein Stück zurückgeblieben. Er hörte ein Geräusch, sah sich um, erblickte die Ziege und schoß sie todt. Sterbend sprach jetzt die Ziege: „Ich habe diese Strafe verdient, denn ich war gegen meinen Beschützer undankbar."

101. Der habgierige Hund.

Ein Hund fand ein Stück Fleisch und schwamm damit durch einen tiefen Fluß. In dem hellen Wasser sah er sein Bild und dachte, dies sei ein anderer Hund, welcher ebenfalls ein Stück Fleisch im Maule habe. Dieses Fleisch mußt du auch haben, dachte er bei sich selbst und schnappte darnach. Was geschah aber? Sein Fleisch entfiel ihm und das andere war auch verschwunden. So geht es allen Menschen, die nicht zufrieden sind mit dem, was sie haben.

102. Die streitsüchtigen Knaben.

Zwei Knaben, Karl und August, fanden auf der Straße einen alten Strick. Jeder wollte ihn haben, und sie stritten und zankten so laut mit einander, daß man es eine Viertelstunde weit hören konnte. Karl hielt den Strick an dem einen Ende, und August zog an dem andern. Lange Zeit zogen sie hin und her. Auf einmal riß der Strick entzwei, und beide Knaben fielen in den Schmutz. — Karls Vater, der dazu kam, sagte: „So geht es den Streitsüchtigen!“

103. Der Vater am Steuerruder.

Ein Schiff wurde auf dem Meere hin- und hergeworfen. Die Leute auf dem Schiff kamen dadurch in große Noth und fürchteten und ängstigten sich gar sehr. Des Steuermanns kleiner Sohn allein saß ruhig da und sah sich sorglos die ängstlichen Leute an. Da wunderte sich Jedermann über seine Furchtlosigkeit. Das Büblein aber sprach: „Es sitzt ja mein Vater am Steuerruder.“

104. Der Wolf und der Schäfer.

Ein Schäfer hatte durch eine grausame Seuche seine ganze Heerde verloren. Das erfuhr der Wolf und kam, ihm sein Beileid zu bezeugen. „Schäfer,“ sprach er, „ist es wahr, daß

dich ein so grausames Unglück betroffen? Du bist um Deine ganze Heerde gekommen? Die liebe, fromme, fette Heerde! Du dauerst mich, und ich möchte blutige Thränen weinen.“ „Habe Dank, Meister Isegrimm,“ versetzte der Schäfer. „Ich sehe, du hast ein sehr mitleidiges Herz.“ — „Das hat er auch wirklich,“ fügte des Schäfers Phylax hinzu, „so oft er unter dem Unglück seines Nächsten selbst leidet.“

105. Der Kaufmann und der Matrose.

Ein Kaufmann fragte einen Matrosen, was für eines Todes sein Vater gestorben sei. Der Matrose antwortete, sein Vater, Großvater und Urgroßvater seien alle ertrunken. „Fürchtest du dich denn nicht,“ fuhr der Kaufmann fort, „gleichfalls auf der See zu sterben?“ — „Aber sage mir doch,“ versetzte der Matrose, „wie ist dein Vater, Großvater und Urgroßvater gestorben?“ — „Die sind alle in ihrem Bette gestorben,“ entgegnete der Kaufmann. „Siehst du nun,“ sagte hierauf lächelnd der Matrose, „warum sollte ich mich denn mehr fürchten, zur See zu gehen, als du dich fürchtest, dich zu Bette zu begeben?“

II. Beschreibungen.

1. Das Haus.

Was ist ein Haus? Von wem ist es erbaut? Welches sind die Haupttheile eines Hauses? Was ist von jedem besonders zu erwähnen? und welche Arten von Häusern giebt es?

Ausführung.

Ein Haus ist ein theils zur Wohnung der Menschen, theils zu andern Zwecken bestimmtes Gebäude. Gebaut werden die Häuser in der Hauptsache vom Maurer und Zimmermann. Außerdem werden beim Ausbau eines Hauses noch andere Handwerker verwendet, wie: Tischler, Glaser, Maler, Tapezierer,

Schlosser und Töpfer. Die Haupttheile eines jeden Hauses sind: das Fundament, die Außenwände, das Dach und die inneren Gemächer. — Das Fundament besteht aus einem starken Gemäuer von großen Feldsteinen. Damit es dem ganzen Gebäude einen recht festen Grund gebe, ist dies Gemäuer tief aus der Erde heraufgeführt und besonders da, wo der Boden etwas weich und sumpfig ist. — Die vier Außenwände eines Hauses sind entweder aus Holz oder aus Steinen aufgeführt. Die beiden schmalen, nach oben spitz zulaufenden Wände eines Hauses heißen die Giebel und die beiden breiten Seiten die Fronten desselben. Namentlich in den breiten Seiten des Hauses befinden sich die Fenster und auch zwei sich gegenüberliegende Thüren, welche deßwegen auch Hausthüren genannt werden. Das Dach mit dem von ihm umschlossenen Bodenraum bildet den oberen Theil eines Hauses.

2. Die Wohnstube.

1) Welche Stube nennt man Wohnstube? 2) Welche Gegenstände befinden sich in einer Wohnstube? 3) Was für Stuben giebt es ihrer Größe und Höhe nach? 4) Warum müssen die Stubenfenster täglich geöffnet werden? 5) Wozu benutzt mancher Handwerker die Wohnstube zugleich?

Anm. Die Fragen, die der Lehrer nach Umständen beliebig vermehren kann, werden dem Schüler entweder diktirt, oder an die Tafel geschrieben.

Ausführung.

Diejenige Stube, in der sich die Eltern und Kinder den Tag über aufhalten, nennt man Wohnstube. In einer Wohnstube befinden sich Tische, Stühle, ein Schrank, ein Secretär, eine Kommode, ein Spiegel, ein Schemel, ein Sopha, Bilder, eine Uhr und ein Ofen. Es giebt hohe, niedrige, kleine und geräumige Stuben. Damit in die Stuben frische Luft ein-

ziehen kann, müssen die Fenster des Tages mehrmals geöffnet werden. Mancher Handwerker benutzt die Wohnstube zugleich als Werkstätte.

3. Das Schlafzimmer.

1) Welches Zimmer nennt man Schlafzimmer? 2) Welche Dinge befinden sich im Schlafzimmer? 3) Wie muß das Schlafzimmer gehalten werden? 4) Warum muß man die Fenster eines Schlafzimmers bei Tage öffnen? 5) Welche Schlafzimmer sind der Gesundheit nachtheilig?

Ausführung.

Schlafzimmer nennen wir dasjenige Zimmer, in welchem die Menschen des Nachts schlafen. Im Schlafzimmer befinden sich die Betten, ein Waschtisch und ein Ofen. Ein Schlafzimmer muß sehr reinlich gehalten werden. Da zum gesunden, erquickenden Schlafe frische Luft nothwendig ist, so müssen die Fenster eines Schlafzimmers bei Tage geöffnet werden. Kleine, enge Schlafzimmer, in denen viele Menschen schlafen, sind der Gesundheit nachtheilig.

4. Die Küche.

1) Wo befindet sich gewöhnlich die Küche? 2) Was bereitet man in der Küche? 3) Was befindet sich in der Küche? 4) Was gehört vor den Küchenherd? 5) Wie muß eine Küche gehalten werden?

Ausführung.

Die Küche befindet sich gewöhnlich neben den Wohnzimmern. In der Küche bereitet man Speisen und Getränke. In einer Küche befindet sich ein Kochherd und mancherlei Küchengeräthe, als: Messer, Gabeln, Löffel, Schüsseln, Töpfe, Pfannen, Tassen, Kannen u. s. w. Vor den Küchenherd gehören: eine Feuerzange, ein Feuerhaken, eine Kohlenschaufel, ein Blasebalg, ein Kohlenkasten und ein Holzkorb. Eine Küche muß reinlich und ordentlich gehalten werden.

5. Der Keller.

1) Wo befindet sich der Keller? 2) Was führt in den Keller? 3) Woraus ist der Keller gebaut? 4) Wozu befindet sich im Keller ein Fenster? 5) Welche Eigenschaften hat ein guter Keller? 6) Arten. 7) Zweck.

Ausführung.

Der Keller befindet sich gewöhnlich unter dem Hause. In den Keller führt eine Treppe. Der Keller ist gewöhnlich aus Steinen gewölbt. Im Keller befindet sich ein Fenster, damit Licht und frische Luft in denselben eindringen können. Ein guter Keller ist im Sommer kühl und im Winter warm. Es giebt Felsenkeller, Wein-, Bier-, Milch-, Kartoffel- und Eiskeller. Im Keller bewahren wir unsere Wirthschaftsvorräthe auf.

6. Der Boden.

1) Welcher Theil des Hauses ist der Boden? 2) Wozu dient er? 3) Was ist auf dem Boden angebracht? 4) Wozu dienen die Bodenkammern? 5) Welche Thiere halten sich gewöhnlich auf dem Boden auf?

Ausführung.

Der Boden ist der oberste Theil eines Hauses. Er dient zum Trocknen der Wäsche, zum Aufbewahren des Getreides und mancherlei Haushaltungsgegenstände. Auf dem Boden sind Kammern angebracht. Dieselben dienen häufig als Schlafräume für die Dienstboten. Auf dem Boden halten sich gewöhnlich Ratten und Mäuse auf.

7. Die Schulstube.

Die Schulstube ist ein Theil des Hauses; sie liegt entweder im Erdgeschoß, im zweiten, oder im dritten Stocke. Durch die Thüre kommen wir in die Stube. Die Begrenzungen des Zimmers werden gebildet durch die Vorder- und Hinterwand, durch die Seitenwände und durch Fußboden und

Decke. Die Wände sind meistens aus Stein oder Ziegeln von einem Maurer aufgeführt, doch können sie auch aus Holz und Lehm u. s. w. sein.

Die Mauern sind so gegen einander gestellt, daß die Stube entweder so lang als breit ist, mithin ein regelmäßiges Viereck oder auch so, daß sie ein Rechteck bildet. Die meisten Zimmer haben vier rechte Winkel. Die Höhe der Stube wird bedingt durch die Entfernung der Decke von dem Fußboden. Jene ist entweder hölzern, oder mit Gyps belegt (Rohrdecke); dieser ist in den meisten Fällen gedielt, seltener mit Steinen belegt.

In den Wänden sind die Fensteröffnungen regelmäßig vertheilt. (Zahl derselben; Lage.)

Da die Stube auch im Winter gebraucht wird, so ist der Ofen nöthig. (Stand desselben.) Schulgeräthe.

Die Schulstube ist geräumig, hell, warm. Täglich versammeln sich darin zu gewissen Stunden Lehrer und Kinder. Der Zweck des Zusammenkommens ist der Unterricht.

8. Der Ofen.

1) Wo steht der Ofen? 2) Woraus ist er gemacht? 3) Wer macht ihn? 4) Wozu braucht man ihn? 5) Was kocht die Mutter im Ofen? 6) Womit wird der Ofen geheizt?

Ausführung.

Der Ofen steht im Zimmer. Er ist entweder aus Gußeisen oder aus Blech oder aus Kacheln gemacht. Den eisernen Ofen macht der Eisengießer, den Blechofen der Klempner, den Kachelofen der Töpfer. Den Ofen gebraucht man zum Erwärmen der Zimmer und zum Backen des Brotes. Die Mutter kocht darin auch mancherlei Speisen und Getränke. Den Ofen heizt man mit Holz, Steinkohlen oder Torf.

9. Das Fenster.

1) Wo befindet sich das Fenster? 2) Woraus besteht dasselbe? 3) Woraus sind Rahmen und Kreuz gefertigt? 4) Woraus

sind die Flügel, Griffe und Hängen gemacht? 5) Wer fertigt das Fenster? 6) Wozu dient es?

Ausführung.

Das Fenster befindet sich in einer Wand des Zimmers, der Küche oder der Kammer. Es besteht aus dem Rahmen, dem Kreuze und den Fensterflügeln mit Griffen und Hängen. Der Rahmen und das Kreuz sind aus Holz gefertigt. Die Flügel haben einen Holzrahmen, in welchem sich Glas befindet. Die Griffe, Hängen und Sturmhaken sind aus Eisen. Das Fenster wird theils vom Tischler, theils vom Glaser gefertigt; das Anstreichen mit Oelfarbe besorgt der Maler. Die Fenster dienen dazu, daß Licht und frische Luft in die Zimmer dringen können.

10. Das Dach.

1) Wo befindet sich das Dach? 2) Welche Form hat es gewöhnlich? 3) Warum sind die Seiten abschüssig? 4) Wo giebt es flache Dächer? 5) Woraus ist es gefertigt? 6) Welcher Theil des Hauses erhebt sich noch über das Dach? 7) Welcher Vogel baut sein Nest auf das Dach?

Ausführung.

Das Dach ist der oberste Theil eines Gebäudes. Es hat gewöhnlich die Form eines Dreiecks, dessen eine Spitze nach oben gekehrt ist. Es hat abschüssige Seiten, damit das Regenwasser rasch abfließt. In heißen Ländern, wo es wenig regnet, giebt es auch ganz flache Dächer. Das Dach hat ein hölzernes Gestell, das mit Dachpfannen, Pappe, Schindeln oder Brettern gedeckt ist. Ueber das Dach erhebt sich der Schornstein. Der Storch baut gerne sein Nest auf das Dach eines großen Hauses.

Anm. Zu den nachfolgenden Beschreibungen sind die Themata dem El. Leseb. Nr. 31. entnommen.

11. Wandtafel.

1) Begriff. — 2) Theile. — 3) Ausdehnung. — 4) Farbe. 5) Gestell. — 6) Arten.

Die Wandtafel ist ein besonders vom Lehrer benutztes Klassengeräth. Sie besteht aus mehreren dünnen glatten, fest zusammengefügten Brettern, welche an den beiden Querseiten breite Leisten haben. Die Länge der Tafel beträgt 4 Fuß und ihre Breite oder Höhe 3 Fuß, so daß sie die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks hat. Sie ist auf beiden Seiten mit glänzend schwarzer Farbe angestrichen, um mit weißer Kreide auf sie schreiben zu können. Angelehnt ist die Tafel an ein schrägstehendes Gestell, welches mehrere Löcher und zwei Pflöcke zum Hoch- und Niedrigstellen derselben hat. Es giebt Wandtafeln aus Holz und andere aus Eisenblech; letztere sind dauerhafter.

12. Die Uhr.

Die Uhr ist ein Kunstwerk. Sie wird vom Uhrmacher verfertigt und zeigt uns, welche Zeit es ist. Man hat verschiedene Arten von Uhren. Die Uhr, welche in der Tasche getragen wird, heißt Taschenuhr. Sie hat wie alle andern Uhren ein Werk, das Uhrwerk. Es ist im Innern und besteht aus größeren und kleineren Rädern, die in einander greifen. Das Werk der Taschenuhr wird von einer elastischen Stahlfeder in Bewegung gesetzt. Die Uhr wird von einem Gehäuse umgeben, das von Silber oder Gold sein kann. Auf der vorderen Seite ist das Zifferblatt, auf welchem rings umher die Ziffern stehen. In der Mitte ist ein Stift, an dem sich zwei Zeiger befinden; der kleinere heißt der Stundenzeiger, der größere der Minutenzeiger. Eine Uhr, welche an der Wand hängt, heißt Wanduhr. Sie hat ein hölzernes Gehäuse und wird von einem Pendel oder Perpendikel in Bewegung gesetzt, außerdem hat sie Gewichte. Auch die Thurmuhr hat Gewichte und einen Pendel, aber kein

Gehäuse. Die Uhr muß aufgezogen werden; dies geschieht mit dem Uhrschlüssel. Wenn die Uhr die Stunden durch Schläge an einer Glocke oder Feder anzeigt, so heißt sie Schlaguhr. Manche Uhren haben auch einen Wecker.

13. Der Tisch.

1) Was ist ein Tisch? 2) Aus welchen Theilen besteht er? 3) Welche Gestalt kann er haben? 4) Von wem und woraus wird er gefertigt? 5) Wozu wird er benutzt? 6) Welche Arten von Tischen giebt es daher? 7) Wie nennt man einen großen, langen Tisch?

Ausführung.

Der Tisch ist ein Zimmergeräth. Er besteht aus der Tischplatte und dem Gestelle. Ein Tisch kann eckig, rund oder länglichrund sein. Er wird vom Tischler aus Holz gefertigt. Den Tisch benutzt man, um daran zu essen, zu schreiben, zu nähen, zu spielen und darauf zu backen und zu waschen. Es giebt daher: Eß-, Schreib-, Näh-, Spiel-, Back- und Waschtische. Einen großen, langen Tisch nennt man eine Tafel.

14. Der Stuhl.

1) Was ist ein Stuhl? 2) Wie heißen seine Theile? 3) Wer fertigt ihn und woraus? 4) Wozu dient er? 5) Woraus ist der Sitz gemacht? 6) Welche Arten von Stühlen giebt es?

Ausführung.

Der Stuhl ist ein Zimmergeräth. Die Theile des Stuhles heißen: Lehne, Sitz und Füße. Den Stuhl fertigt der Tischler aus Holz. Er dient zum Sitzen. Der Sitz ist entweder aus Holz gemacht, oder aus Rohr geflochten, oder aus Stroh oder gepolstert. Es giebt Kinder-, Großvater-, Garten-, runde und viereckige Stühle.

Aufgabe. Beschreibe in derselben Weise den Schemel und die Bank.

15. Das Bett.

1) Was gehört zu einem Bett? 2) Woraus kann das Bettgestell gemacht sein? 3) Wie nennt man die Theile eines Federbettes? 4) Aus welchen Stoffen wird ein Federbett verfertigt? 5) Wozu gebraucht man das Bett? 6) An welchen Bibelspruch erinnerst du dich dabei?

Ausführung.

Zu einem Bett gehören das Bettgestell, der Strohsack oder die Matratze, Federbetten, Betttücher und Decken. Das Bettgestell kann aus Eisen oder Holz gemacht sein. Die Federbetten, welche zu einem Bett gehören, nennt man Unterbett, Kopfkissen und Pfühle. Ein Federbett besteht aus einem Sack aus festem Gewebe, welcher mit Federn gefüllt und mit einem Ueberzug versehen ist. Die Tücher (Laken) bestehen aus Leinwand oder Baumwolle. Die Decke besteht häufig aus Wolle oder Baumwolle. Man gebraucht das Bett, um darin zu schlafen. — Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich erwache, so rede ich vor dir.

16. Der Spiegel.

1) Was ist ein Spiegel? 2) Aus welchen Theilen besteht er? 3) Wo befindet er sich? 4) Welche Eigenschaften hat er? 5) Wozu dient er? 6) Welche Arten von Spiegeln giebt es?

Ausführung.

Der Spiegel ist ein Zimmergeräth. Er besteht aus einem Rahmen, dem Spiegelglas und der Rückwand. Der Rahmen wird vom Tischler aus Holz gemacht. Er ist entweder polirt oder vergoldet. Das Spiegelglas ist stärker als das Fensterglas. Es besteht aus einer gegossenen Tafel, die auf der Rückseite mit einer Mischung von Zinn und Quecksilber belegt ist. Die Rückwand besteht aus einem Brett oder aus Pappe. Der

Spiegel hängt gewöhnlich an der Wand, weshalb er auch Wandspiegel genannt wird. Er ist meist eckig, doch giebt es auch runde oder länglichrunde Spiegel. Im Spiegel kann sich der Mensch besehen, ob er rein oder schmutzig ist. Es giebt Wandspiegel, Tischspiegel, Metallspiegel u. s. w. Wer gar zu oft in den Spiegel sieht, heißt eitel.

17. Der Schrank.

1) Was ist ein Schrank? 2) Von wem und woraus ist er gefertigt? 3) Welches sind seine Theile? 4) Wozu wird er benutzt? 5) Welche Arten von Schränken giebt es?

Ausführung.

Der Schrank ist ein Hausgeräth. Er wird von dem Tischler aus Holz gemacht. Er hat entweder eine oder zwei Thüren, unten einen Boden und oben eine Decke. Er steht auf vier Füßen. Im Innern befinden sich Haken, Rechen oder Fächer. Er dient zur Aufbewahrung verschiedener Dinge. Seine Einrichtung entspricht seinem besonderen Zwecke. Man unterscheidet Küchen-, Speise-, Brot-, Bücher-, Kleider-, Wasch-, Glas-, Wand-, Eck- und Geldschränke; letztere sind gewöhnlich aus Eisenblech gemacht. Ein ordentliches Kind wirft seine Kleider und Bücher nicht herum, sondern legt sie in den Schrank.

18. Die Schüssel.

1) Was ist eine Schüssel? 2) Woraus ist sie gemacht? 3) Wer verfertigt sie? 4) Wie ist sie beschaffen? 5) Wozu dient sie? 6) Welche Arten von Schüsseln unterscheidet man?

Ausführung.

Die Schüssel ist ein Küchengeräth. Sie besteht aus Thon, Porzellan, Glas, Blech, Zinn oder Silber. Verschiedene Handwerker und Fabrikanten als: Töpfer, Glasmacher, Klempner, Zinngießer und Silberarbeiter beschäftigen sich mit der Ver-

fertigung von Schüſſeln. Die Schüſſel iſt rund, nach innen vertieft, oben gewöhnlich breiter als unten. Sie dient zur Aufnahme der Speiſen. Die Köchin trägt die Mahlzeit in Schüſſeln auf den Tiſch. Man unterſcheidet Suppenſchüſſeln, Bratenſchüſſeln und Kuchenſchüſſeln.

19. Das Meſſer.

1) Was iſt ein Meſſer? 2) Von wem wird es verfertigt? 3) Woraus beſteht daſſelbe? 4) Aus welchen Stoffen iſt die Klinge und das Heft gemacht? 5) Wozu braucht man das Meſſer? 6) Wie muß es daher beſchaffen ſein? 7) Welche Arten von Meſſern giebt es?

Ausführung.

Das Meſſer iſt ein Werkzeug. Es wird von dem Meſſerſchmied verfertigt. Es beſteht aus der Klinge und dem Heft. Die Klinge iſt von Stahl, das Heft von Holz, Horn oder Knochen. Man gebraucht das Meſſer zum Schneiden oder Stechen. Daher muß es ſcharf und ſpitzig ſein. Es giebt Brot-, Raſir-, Feder-, Tiſch-, Küchen-, Garten- und Schlachtmeſſer.

20. Der Löffel.

1) Was iſt ein Löffel? 2) Von wem wird er verfertigt? 3) Woraus beſteht er? 4) Wozu dient er? 5) Welche Arten von Löffeln giebt es? 6) Wozu gebraucht man jede einzelne Art? 7) Wo kommt der Name in der Naturgeſchichte vor?

Ausführung.

Der Löffel iſt ein Werkzeug. Er wird vom Klempner, Zinngießer, Silberarbeiter und Drechsler gemacht. Er kann aus Blech, Zinn, Silber, Holz und Horn beſtehen. Er dient dazu, die Speiſen und Getränke zu ſchöpfen, und Flüſſigkeiten umzurühren. Man unterſcheidet Suppen-, Kaffee- oder Thee-, Vorlege- und Rührlöffel. Mit dem Suppenlöffel eſſen wir die

Suppe; den Kaffee- oder Theelöffel, welcher kleiner ist, gebrauchen wir beim Kaffee- oder Theetrinken. Mit dem Vorlegelöffel legt die Mutter die Suppe und das Gemüse vor. Der Rührlöffel ist aus Holz und dient zum Umrühren der Speisen während des Kochens. Auch die Ohren der Hasen nennen die Jäger Löffel. Es giebt eine Löffelgans und ein Kraut, welches Löffelkraut genannt wird.

Ebenso beschreibe der Schüler die Gabel.

21. Der Hammer.

1) Was ist ein Hammer? 2) Woraus ist er gemacht? 3) Welche Theile hat er? 4) Wozu dient er? 5) Welche Handwerker gebrauchen ihn? 6) Welche Arten von Hammern giebt es?

Ausführung.

Der Hammer ist ein Werkzeug. Er ist aus Holz und Eisen gemacht. Er hat einen eisernen Kopf und einen hölzernen Stiel. In dem Kopf ist ein Loch wie in der Axt oder im Beil. In dem Loche ist der Stiel befestigt. Mit dem Hammer kann man schlagen, pochen, klopfen, hämmern. Er ist ein Werkzeug für den Maurer, Zimmermann, Schmied, Schlosser, Klempner, Böttcher u. a. Es giebt schwere Hammer zum Bearbeiten der Metalle und leichte zum Einschlagen von Nägeln; einen hölzernen Hammer gebraucht die Mutter zum Zerschlagen des Zuckers, des Salzes, der Sandsteine.

22. Die Säge.

1) Was ist eine Säge? 2) Aus welchen Theilen besteht sie? 3) Wie ist das Blatt beschaffen? 4) Wie das Gestell? 5) Wozu dient die Säge? 6) Welche Handwerker gebrauchen eine Säge? 7) Welche Arten von Sägen giebt es?

Ausführung.

Die Säge ist ein Werkzeug zum Schneiden. Zu derselben gehören: ein Blatt und ein Gestell. Das Sägeblatt ist von Stahl. Auf der untern Seite sind scharfe Zacken oder Zähne.

Das Gestell ist aus Holz. Es hat zwei Arme und zwei Griffe, in der Mitte ist der Steg. Die Arme werden durch eine Schnur verbunden. In der Mitte derselben ist das Spannholz. Die Säge gebrauchen: der Zimmermann, der Tischler, der Holzhauer, der Stellmacher, der Böttcher, der Instrumentenmacher. Es giebt große und kleine Sägen. Eisen und andere Metalle zerschneidet man mit der Metallsäge.

23. Die Leiter.

1) Woraus ist die Leiter gemacht? 2) Welche Theile hat sie? 3) Wozu dient sie? 4) Welche Handwerker gebrauchen sie? 5) Welche Arten von Leitern giebt es? 6) Erzähle, was du von Jakobs Himmelsleiter weißt!

Ausführung.

Die Leiter ist aus Holz gemacht. Sie besteht aus zwei Stangen, den Leiterbäumen und den Sprossen. Auf die Sprossen tritt man. Die Leiter dient, um daran auf- und niederzusteigen. Damit dieses möglich sei, wird sie an das Haus, den Baum u. s. w. gelehnt. Sie wird hauptsächlich von Handwerkern gebraucht, welche in der Höhe arbeiten, z. B. vom Zimmermann, Maurer, Dachdecker, Klempner, Schornsteinfeger. Man unterscheidet Hand-, Wagen- und Bock- oder Doppelleitern. Als Jakob vor seinem Bruder floh, legte er sich auf dem Felde schlafen. Da sah er im Traume eine Leiter, welche mit der Spitze bis zum Himmel reichte. Die Engel stiegen daran auf und nieder. Und Gott der Herr stand oben auf der Leiter und sprach: „Das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben!“ Als Jakob erwachte, rief er aus: „Hier ist nicht anders, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels!“

24. Der Korb.

1) Was ist ein Korb? 2) Von wem und woraus wird er gemacht? 3) Wozu wird er gebraucht? 4) Welche Arten von Körben giebt es?

Ausführung.

Der Korb ist ein Behältniß für Dinge, die nicht flüssig sind. Er wird von dem Korbmacher aus Weidenruthen geflochten. Er dient entweder zur Aufbewahrung von verschiedenen Dingen, oder um Geräthschaften, Früchte, Lebensmittel von einem Orte zum andern zu tragen. Je nach dem verschiedenen Zweck des Korbes unterscheidet man: den Handkorb, Tragkorb, Marktkorb, Wäschkorb. Ein kleiner Korb heißt Körbchen. Man unterscheidet Strick-, Schlüssel-, Geld-, Blumenkörbchen u. a.

25. Die Säugethiere.

1) Welche Thiere nennt man Säugethiere? 2) Wie ist ihr Gebiß beschaffen? 3) Was haben sie an den Zehen? 4) Woraus besteht ihre Bedeckung? 5) Wie lassen sie sich in Beziehung auf ihre Nahrung eintheilen? 6) Worin besteht ihr Nutzen?

Ausführung.

Die Säugethiere haben vier Füße und rothes warmes Blut. Sie athmen durch Lungen und säugen ihre Jungen mit ihrer Milch. Die Einrichtung des Gebisses hängt mit ihrer Lebensweise zusammen. An den Zehen haben die meisten derselben eine hornige Masse, den Nagel. Ihr Körper ist mit wenigen Ausnahmen mit Haaren bedeckt. In Beziehung auf ihre Nahrung lassen sie sich in grasfressende, fruchtfressende, fleischfressende und insektenfressende Säugethiere eintheilen. Die Säugethiere gehören zu den nützlichsten Thieren. Wir benutzen viele derselben als Zug- und Lastthiere, andere zur Bewahrung unsers Eigenthums. Wir essen ihr Fleisch, trinken ihre Milch, gebrauchen ihre Felle, Haare, ihr Fett, ihre Knochen, ja selbst ihre Auswürfe als Dünger.

Anm. Die Beschreibungen aus dem Gebiete der Naturkunde werden mit Hilfe guter Abbildungen angefertigt.

26. Die Kuh.

El. Leseb. I. Nr. 66.

1) Körperbau. 2) Warum gehört sie zu den Wiederkäuern? 3) Farbe. 4) Welchen Nutzen gewährt sie lebendig und todt?

Ausführung.

Die Kuh ist kein schönes Thier. Sie hat einen dicken, plumpen Rumpf, eine vom Kinn bis zu den Vorderbeinen herabhängende Wamme. Sie trägt runde, gebogene Hörner. Die Stirne ist breit, die Ohren sind abstehend, die Augen trüb, das Maul ist groß. Ihre Hufe sind gespalten, der Schwanz ist lang mit einem Haarbüschel. Die Kuh gehört zu den Wiederkäuern. Wenn sie ihre Nahrung eine Zeitlang verschluckt hat, legt sie sich nieder, bringt die Speisen wieder ins Maul und kaut sie noch einmal. Es giebt weiße, rothe, schwarze und gefleckte Kühe. Sie nützt uns, so lange sie lebt, durch ihre Milch, aus welcher Butter und Käse bereitet werden, und ihr Dünger macht die Felder fruchtbar. Wenn sie todt ist, nützt sie uns durch ihr Fleisch, ihr Fell, ihre Haare, ihr Fett und ihre Hörner.

27. Der Esel.

El. Leseb. I. Nr. 197.

1) Zu welchen Thieren gehört der Esel? 2) Beschreibe seinen Körper. 3) Was frißt er? 4) Wo findet er sich gewöhnlich? 5) Wodurch nützt er? 6) Welche Arten von Eseln giebt es?

Ausführung.

Der Esel hat wie das Pferd am Fuße nur einen Huf und gehört daher zu den Einhufern. Er hat lange Ohren, einen dicken Hals, eine schmale Brust, einen gebogenen Rücken, an der Stirn und den Schläfen lange Haare von grauer, brauner oder schwärzlicher Farbe. Unter den Schultern läuft

ein schwarzer Streif, der von einem andern durchkreuzt wird. Er frißt gerne Disteln, trockene Pflanzen, besonders aber Klee und Hafer. Im Morgenlande, wo er gut gepflegt wird, ist er ein stattliches Thier. Er wird in gebirgigen, armen Gegenden gehalten (besonders häufig kommt er im südlichen Europa vor). Er wird als Lastthier vornehmlich zum Reiten gebraucht. Sein Fleisch wird gegessen, seine Milch getrunken. Auch nützt er den Menschen durch sein Fell. Es giebt zahme und wilde Esel.

28. Das Pferd.

El. Leseb. II. Nr. 94.

1) Zu welchen Thieren gehört das Pferd? 2) Welches sind seine Theile? 3) Womit ist sein Hals geziert? 4) Wie nennt man seinen Schwanz? 5) Was hat das Pferd an jedem Fuße? 6) Welche Farbe hat es? 7) Wie nennt man junge Pferde? 8) Womit wird das Pferd gefüttert? 9) Welchen Nutzen gewährt es

Ausführung.

Das Pferd gehört zu den Säugethieren und ist unser schönstes Hausthier. Es hat einen länglichen Kopf, große Augen, aufrecht stehende Ohren, einen langen Hals, einen schlanken Körper und einen langen Schwanz. Der Hals ist mit einer Mähne geziert. Den langhaarigen Schwanz nennt man Schweif. An jedem Fuße hat das Pferd einen ungespaltenen Huf. Die Farbe der Pferde ist sehr verschieden; es giebt schwarze, braune, rothe, weiße und gefleckte Pferde. Ein junges Pferd nennt man Fohlen oder Füllen. Die Pferde werden mit Hafer, Heu, Häckerling und Brot gefüttert. Das Pferd dient zum Reiten und zum Ziehen des Wagens, der Kutsche, der Egge und des Pfluges.

29. Die Ziege.

El. Leseb. II. Nr. 96.

1) Zu welcher Classe von Thieren gehört die Ziege? 2) Gieb ihre Körpertheile an! 3) Woraus besteht ihre Nahrung?

4) Welche Eigenthümlichkeiten hat sie? 5) Worin besteht ihr Nutzen? 6) Was läßt sich vom Ziegenbocke sagen?

Ausführung.

Die Ziege gehört zu den Säugethieren und ist ein gar munteres Hausthier. Sie hat einen schmalen Kopf, große Augen, hohe und kräftige Beine, gespaltene Klauen und einen kurzen Schwanz. Die meisten Ziegen haben auf dem Kopfe zwei Hörner und am Kinn einen Bart. Die Ziege frißt Gras, Klee, Blätter, Rüben, Heu u. s. w. Sie ist gern im Freien, klettert und springt sehr gut. Die Ziege wird gemolken und giebt eine fette Milch. Der Ziegenbock ist neckisch und stößt gerne.

30. Der Hund.

El. Leseb. II. Nr. 90.

1) Was ist der Hund? 2) Beschreibe seinen Körper. 3) Welches sind die bei uns vorkommenden Hundearten? 4) Welche Farbe hat er? 5) Was für Zähne hat der Hund, und was kann er damit thun? 6) Welchen Nutzen hat er?

Ausführung.

Der Hund ist ein sehr nützliches und treues Hausthier. Er hat vier Füße, einen spitzen Kopf mit einem Maule, einer Nase, zwei Augen und zwei Ohren und einen länglichen Körper. Die bei uns vorkommenden Hundearten sind: Wind-, Jagd-, Fleischer-, Schäfer-, Hühner- und Hofhunde, Dachse, Spitze, Möpse und Pudel. Der Hund kann schwarz, braun, weiß, grau, roth, gelb oder gefleckt sein. Er kann mit seinen spitzen, scharfen Zähnen sehr gut beißen. Der Hund bewacht unsere Häuser, steht dem Jäger bei der Jagd und dem Schäfer beim Hüten seiner Schafheerden bei und treibt dem Fleischer das Schlachtvieh. Den Hund gebraucht man zuweilen auch als Zugthier.

31. Der Hase.

El. Leseb. I. Nr. 169 und 203.

1) Körperbeschaffenheit. 2) Farbe. 3) Aufenthalt. 4) Gehör und Geruch. 5) Verfolgung. 6) Nahrung. 7) Thiergattung.

Ausführung.

Der Hase hat lange Ohren und einen kurzen Schwanz. Seine Hinterbeine sind doppelt so lang als die Vorderbeine. Sein Fell ist graubraun, das Unterhaar und der Bauch sind weiß. Die Oberlippe ist gespalten. Die Augen sind groß und die Augenlider so kurz, daß sie der Hase kaum schließen kann. Er lebt in Wäldern und auf Feldern. Er sieht schlecht, hört aber mittelst seiner langen Löffel sehr gut und besitzt auch einen feinen Geruch. Sein Fleisch ist wohlschmeckend, daher wird er von den Jägern vielfach verfolgt. Er frißt junges Getreide, Klee, Kohl, Hülsenfrüchte, Wurzeln und Körner, im Winter muß er sogar mit Baumrinde vorlieb nehmen. Er gehört zu den Nagethieren.

32. Das Eichhörnchen.

El. Leseb. I. Nr. 204.

1) Was für ein Thier ist das Eichhörnchen? 2) Was kann es? 3) Wie fressen sie? 4) Was ist ihre liebste Nahrung? 5) Warum ist ihnen nicht zu trauen? 5) Wo nisten sie? 7) Wie viele Jungen haben sie? 9) Wie leben sie im Winter?

Ausführung.

Das Eichhörnchen ist ein munteres Thierchen. Es kann behend von Baum zu Baum springen und an den Aesten auf und nieder klettern. Wenn sie fressen, setzen sie sich auf die Hinterbeine, schlagen den Schwanz zurück und halten ihr Futter in den beiden Vorderhändchen. Ihre liebste Nahrung sind alle Gattungen von Kernen, wie Eicheln, Nüsse u. s. w. Sie lassen sich leicht zähmen, aber ihres Beißens wegen ist ihnen nicht

zu trauen. Sie niſten auf Bäumen und in Baumhöhlen. Sie bekommen vier bis ſieben Jungen. Im Winter ſind ſie meiſt in ihren Neſtern verſteckt, ſchlafen aber nicht; zuweilen reicht ihr Vorrath nicht aus, dann müſſen ſie frieren und hungern.

33. Die Maus.

El. Leſeb. I. Nr. 130.

1) Zu welchen Thieren gehört die Maus? 2) Welches ſind ihre Theile? 3) Wie ſieht ſie aus? 4) Wo hält ſie ſich auf? 5) Wovon lebt ſie? 6) Wo kommt ſie vor? 7) Welches ſind ihre Hauptfeinde?

Ausführung.

Die Maus iſt ein zierliches Thierchen und gehört in die Claſſe der Nagethiere. Sie hat einen kurzen Hals, einen eirunden Kopf, eine ſpitzige Naſe, große ſchwarze Augen, dünne, faſt kahle Ohren. Der Schwanz iſt lang, feinſchuppig und nur mit wenigen Haaren beſetzt. Sie ſieht bräunlich oder grau aus? Die Maus lebt in Wohnhäuſern, Scheunen und auf Feldern. Sie nährt ſich von Getreide, Mehl, Brot und Speck. Sie kommt in allen Welttheilen vor. Ihre Hauptfeinde ſind die Katzen, Eulen, Marder, Igel u. ſ. w.

34. Die Katze.

1) Zu welchen Thieren gehört die Katze? 2) Welches ſind ihre Theile? 3) Wozu dient ſie? 4) Welche Eigenthümlichkeiten hat ſie? 5) Was naſcht ſie gern? 6) Arten.

Ausführung.

Die Katze gehört zu den Raubthieren. Sie hat einen runden Kopf, ſcharfe Krallen, helle Augen, ein weiches Fell und einen langen Schwanz. Sie nützt uns durch Vertilgung der Mäuſe und Ratten und durch ihr gutes Pelzwerk. Sie hat manche Eigenthümlichkeit: ſie ſchnurrt oder ſpinnt, ſie reibt ſich gerne

an Menschen und Möbeln und kann zuweilen die Musik nicht ertragen. Sie naſcht gerne Fleiſch, Milch und Schmand. Es giebt verſchiedene Arten; eigenthümlich iſt die langhaarige (angoriſche) Katze.

35. Die Hausratte.

1) Claſſe. 2) Beſchaffenheit. 3) Nahrung. 4) Vertilgungsweiſe.

Ausführung.

Die Ratte iſt ein widerliches, dreiſtes Nagethier. Sie wird über ſieben Zoll lang, der Schwanz noch länger. Ihr Kopf iſt oval, die Schnauze ſpitzig, die Ohren ſind kahl und reichen bis zu den großen, ſchwarzen Augen. Der Schwanz iſt mit Schüppchen beſetzt, zwiſchen welchen kurze ſteife Haare ſtehen. Sie frißt alles Genießbare: Getreide, Kartoffeln, Rüben, Käſe, Obſt, Eier, Vögel, ſelbſt Leder. Man fängt ſie in Fallen und und legt ihnen Gift.

36. Der Bär.

El. Leſeb. I. Nr. 202.

1) Gattung. 2) Beſchaffenheit und Farbe des Pelzes. 3) Größe. 4) Beſchaffenheit der Sinne. 5) Nahrung. 6) Wohnung. 7) Art der Vertheidigung. 8) Künſte. 9) Nutzen.

Ausführung.

Der braune Bär gehört zu den Raubthieren. Er hat einen zottigen Pelz, welcher im Alter grau wird. Er wird 4—6 Fuß lang und über 400 Pfund ſchwer. Sein Gehör und Geruch ſind ſehr fein, ſein Geſicht iſt ſehr ſcharf. Während er ſich im Sommer von Fleiſch nährt, verzehrt er im Herbſte ſaftige Früchte. Auch iſt der Honig ſeine Lieblingsſpeiſe. Er wohnt in Gebirgen und Wäldern im nördlichen Europa und Aſien, doch kommt er auch in der Schweiz und in Tyrol vor. Wenn er verfolgt wird, vertheidigt er ſich aufrecht ſtehend. Er läßt ſich zum Tanzen abrichten. Der Bär nützt uns durch ſeinen Pelz, ſein Fleiſch und ſein Fett.

37. Die Vögel.

El. Leseb. I. Nr. 107.

1) Welches Thier heißt ein Vogel? 2) Wo halten sich die Vögel auf? 3) Wie sind ihre Zehen beschaffen? 4) Was thun viele Vögel im Herbst und Frühlinge? 5) Wie nennt man dieselben? 6) Nahrung.

Ausführung.

Jedes Thier, welches zwei Beine, zwei Flügel, einen hornartigen Schnabel und einen mit Federn bedeckten Körper hat, ist ein Vogel. Die meisten Vögel leben auf Bäumen, einige im Wasser und nur wenige auf der Erde. Die meisten Vögel haben freie, unverbundene Zehen, während die Zehen der Schwimmvögel durch eine Schwimmhaut verbunden sind. Viele Vögel ziehen im Herbste von uns fort in wärmere Länder, aus denen sie im Frühlinge wieder zu uns zurückkehren. Diese Vögel nennt man Zugvögel. Die Vögel entnehmen ihre Nahrung dem Thier- und Pflanzenreich.

38. Der Finke.

El. Leseb. I. Nr. 101.

1) Zu welcher Classe der Vögel gehört der Finke? 2) Beschreibe seinen Körper. 3) Wohin und woraus baut er sein Nest? 4) Nahrung. 5) Warum fangen sich manche Leute einen Finken?

Ausführung.

Der Finke ist ein Singvogel. Er ist so groß als ein Sperling, hat einen dicken kurzen Schnabel, eine braunrothe Brust und in seinem grauen Federkleide einige bunte Federn. Er baut sein Nest in die Aeste der Bäume aus weichem Moos, Haaren und Wolle. Die Finken nähren sich von Würmern, Insekten und Sämereien. Da der Finke gar prächtig singt, so fangen ihn manche Leute und halten ihn auf ihren Stuben in einem Vogelbauer.

39. Die Singvögel.

El. Leseb. I. Nr. 44.

1) Welche Vögel nennt man Singvögel? 2) Beschreibe ihren Körper. 3) Wie sind ihre Nester beschaffen? 4) Welche besondern Eigenschaften zeichnen sie aus? 5) Woraus besteht ihre Nahrung? 6) Nenne einige Singvögel!

Ausführung.

Singvögel nennt man diejenigen Vögel, welche uns durch ihren melodischen Gesang erfreuen. Ihr Schnabel ist nach der Nahrung verschieden. Ihre Beine sind schwach. Sie haben drei Zehen nach vorn und einen nach hinten gerichtet. Der untere Kehlkopf ist mit fünf Muskelpaaren versehen, mit denen sie die Töne hervorbringen. Sie bauen künstliche Nester. Außerdem zeichnen sie sich durch kräftige Flugwerkzeuge, durch Klugheit und Gelehrigkeit aus. Ihre Nahrung besteht in Gewürm, Insekten, Sämereien und Früchten. Hierher gehören: die Nachtigall, der Zeisig, der Staar, die Amsel, die Drossel, der Distelfink u. a.

40. Das Huhn.

El. Leseb. I. Nr. 141.

1) Nutzen des Huhns. 2) Beschreibung seines Körpers. 3) Unterschied des Hahns von dem Huhn. 4) Nahrung. 5) Thätigkeit. 6) Farbe und Größe. 7) Arten. 8) Benennung junger Hühner.

Ausführung.

Das Huhn nützt uns durch seine Eier und sein Fleisch. Es hat einen hornartigen Schnabel, auf der Stirne einen rothen, fleischigen Kamm und unten an der Kehle zwei rundliche Lappen von derselben Farbe, einen sehr beweglichen Hals, einen fast eirunden Rumpf, einen dachförmig gestalteten Schwanz, kurze Flügel, unbefiederte Füße mit drei Vorder- und einer Hinterzehe. Der Haushahn ist kräftiger, sein Kamm viel größer, sein Schwanz

ist lang und ziemlich gebogen. An den Füßen trägt er über der Hinterzehe noch einen Sporn. Die Hühner fressen Brot, Kartoffeln, Kleie, Hafer und Gerste. Sie scharren gerne und suchen überall nach Insekten, Körnern und Würmern. Die Farbe und Größe der Hühner ist verschieden. Auch giebt es verschiedene Arten, z. B. türkische Hühner, Zwerg-, Perl-, Truthühner u. s. w. Die jungen Hühner nennt man Küchlein.

41. Die Taube.

El. Leseb. I. Nr. 142.

1) Was ist die Taube? 2) Wodurch unterscheidet sie sich von den Hühnern? 3) Beschreibung ihres Körpers. 4) Gewohnheiten derselben. 5) Fortpflanzung. 6) Nahrung. 7) Nutzen.

Ausführung.

Die Taube gehört zu den nettesten und liebenswürdigsten aller zahmen Vögel. Sie unterscheidet sich von dem Huhn durch einen schlankeren Leib, kürzere Füße, einen kürzeren Hals und einen flachen Schwanz. Sie hat einen kleinen Kopf. Die Augen sind mehr oder weniger roth gefärbt. Der Schnabel ist dünn und nur an der Spitze etwas gekrümmt. Die Nasenlöcher werden von einer Schuppe bedeckt. Die Füße haben vier Zehen, drei nach vorn und eine nach hinten. Ihre Federn schillern zuweilen prächtig. Sie sitzt gerne auf dem Dach und putzt ihre Federn. Sie legen zwei weiße Eier und brüten dieselben in 16—22 Tagen aus. Sie fressen Sämereien und Körner, die sie für die Jungen in ihrem Kropfe erweichen. Sie nützen durch ihr Fleisch. Das Taubenfleisch ist eine kräftige Krankenspeise.

42. Die Ente.

El. Leseb. I. Nr. 143.

1) Zu welchen Vögeln gehört sie? 2) Wie ist ihr Körper beschaffen? 3) Wovon leben sie? 4) Welchen Nutzen gewähren sie? 5) Wie viele Eier legt sie? 6) Wovon werden sie zuweilen ausgebrütet? 7) Arten.

Ausführung.

Die Ente ist ein Schwimmvogel. Ihre Füße sind mit einer Schwimmhaut versehen und stehen weit hinten am Körper. Sie haben am Hinterkörper eine Fettdrüse. Das Fett verbreiten sie mittelst des Schnabels über das ganze Federkleid. Unter der Haut haben sie eine dichte Fettlage. Ihre Nahrung besteht in Fischeiern und kleinen Fischen; außerdem füttert sie der Mensch mit Brot, Kartoffeln und Getreidekörnern. Sie nützen durch ihr Fleisch, ihre Federn und ihre Eier, deren sie 15—20 legen. Zuweilen übergiebt man die Enteneier einer Bruthenne. Es giebt zahme und wilde Enten.

43. Die Lerche.

El. Leseb. I. Nr. 102.

1) Was ist die Lerche? 2) Beschreibe ihren Körper! 3) Wie ist ihr Flug? 4) Woraus und wohin baut sie ihr Nest? 5) Was legt sie in dasselbe? 6) Woraus besteht ihre Nahrung? 7) Wie ist ihr Gesang? 8) Wann zieht sie fort und wann kommt sie wieder? 9) Welche Arten giebt es?

Ausführung.

Die Lerche ist ein Singvogel. Sie ist etwas größer als ein Sperling, hat ein graubraunes Gefieder, einen kleinen, runden Kopf und einen geraden, ein wenig gewölbten Schnabel. Sie hat lange Flügel und schwingt sich hoch in die Luft. Ihr Nest baut sie aus Grashalmen an der Erde zwischen Gras und Korn. Sie wählt dazu ein rundes Loch hinter einer Erdscholle. Sie legt 3—6 längliche, punktirte Eier und brütet sie in 15 Tagen aus. Sie nährt sich von Insekten und Sämereien. Ihr Gesang ist ein angenehmes Trillern. Sie zieht spät im Herbste von uns fort und kommt zeitig im Frühling wieder. Es giebt zwei Arten: die Feldlerche und die Haubenlerche.

44. Der Storch.

El. Leseb. I. Nr. 45.

1) Was ist der Storch? 2) Beschreibe seinen Körper. 3) Nahrung. 4) Wo hält er sich auch gern auf? 5) Wohin baut er sein Nest? 6) Warum ist er ein Zugvogel?

Ausführung.

Der Storch ist ein großer Sumpfvogel. Die jungen Störche haben schwarze, die alten rothe Schnäbel, lange Beine und einen langen Hals. Die Beine sind roth, die Federn weiß und nur die Flügel halb schwarz. Er nährt sich von Fröschen, Schlangen und Eidechsen, die er mit seinem langen Schnabel auffspießt. Da sich diese Thiere in Sümpfen und auf feuchten Wiesen häufig finden, so halten sich die Störche in und an denselben gerne auf. Sein Nest baut der Storch gerne auf Thürme und Häuser. Da die Störche im Frühlinge zu uns kommen und uns im Herbste wieder verlassen, so gehören sie zu den Zugvögeln.

45. Die Schwalbe.

El. Leseb. I. Nr. 9, 37 und 109.

1) Zu welchen Vögeln gehört die Hausschwalbe? 2) Beschreibe ihren Körper. 3) Wohin baut sie gerne ihr Nest? 4) Warum läßt sie der Mensch gerne gewähren? 5) Was thut sie im Herbst und Frühlinge?

Ausführung.

Die Schwalbe gehört zu den Singvögeln. Sie hat einen kurzen, pfriemenförmigen Schnabel, lange Flügel, einen bläulich schwarzen Rücken, einen weißen Bauch und einen breiten, gabelförmigen Schwanz. Ihr Nest baut sie ganz zutraulich an die Häuser, ja manchmal in dieselben. Der Mensch läßt sie gerne gewähren; denn sie ist ihm sehr nützlich. Sie vertilgt nämlich eine Menge kleiner, schädlicher Thiere. Die Schwalbe

gehört zu den Zugvögeln; denn im Herbste verläßt sie ihre Heimath und zieht in wärmere Länder, aber im warmen Frühlinge kehrt sie wieder zu uns zurück.

46. Der Sperling.

El. Leseb. I. Nr. 20, 106 und 108.

1) Was für ein Vogel ist der Sperling? 2) Beschreibe seinen Körper. 3) Woraus und wohin baut er sein Nest? 4) Wovon lebt er? 5) Welchen Nutzen hat er?

Ausführung.

Der Sperling ist ein Singvogel. Er hat einen kurzen, dicken Schnabel und sein Gefieder ist oben braun und unten grau. Die Kehle des Männchens ist schwarz. Er baut sein kunstloses Nest aus Heu, Federn und Haaren in die Nähe der menschlichen Wohnungen. Er ist sehr gefräßig; er frißt Sämereien, Kirschen, Trauben, Raupen u. s. w. Er nützt durch Vertilgung schädlicher Insekten, schadet aber auch durch Verzehren von Getreide, Kirschen, Hanfsamen u. s. w.

47. Das Rothkehlchen.

El. Leseb. I. Nr. 191.

1) Was für ein Vögelchen ist das Rothkehlchen? 2) Welche Farbe hat es? 3) Welches ist der Unterschied zwischen Männchen und Weibchen? 4) Wo lebt es und wohin baut es sein Nest? 5) Womit baut es sein Nest? 6) Welche ist seine Nahrung? 7) Weshalb fangen es die Menschen?

Ausführung.

Das Rothkehlchen ist ein niedliches Singvögelchen. Es hat eine braune Farbe mit rother Kehle und Brust. Das Männchen ist etwas größer als das Weibchen, auch ist seine Brust etwas röther. Es lebt meistens im Walde und baut sein Nest auf die Erde oder in alte Baumstämme. Das Nest

ist aus Moos, und inwendig mit Haaren und Federn ausgelegt. Seine Nahrung sind Spinnen, Fliegen, Regenwürmer, reife Hollunderbeeren u. s. w. Das Rothkehlchen wird von den Menschen gefangen und seines angenehmen Gesanges wegen in den Wohnzimmern gehalten.

48. Die Gans.

El. Leseb. I. Nr. 43.

1) Was ist eine Gans? 2) Beschreibung ihres Körpers. 3) Was geschieht jährlich zweimal mit ihr? 4) Wozu benutzt man die Federn? 5) Weshalb mästet man die Gänse? 6) Was dient von der Gans dem Menschen zur Nahrung? 7) Welche Arten von Gänsen giebt es?

Ausführung.

Die Gans ist ein Schwimmvogel. Sie ist mit weichen Federn bedeckt, hat einen löffelförmigen Schnabel, einen langen Hals und eine Schwimmhaut zwischen den Zehen. Sie wird jährlich zweimal gerupft. Ihre Federn benutzt man zum Ausstopfen der Betten. Die Kiele ihrer größten Federn werden zum Schreiben gebraucht. Das Fleisch und das Fett der Gans sind sehr wohlschmeckend, daher mästet man die Gänse. Auch die Eier geben eine wohlschmeckende Speise für die Menschen. Es giebt zahme und wilde Gänse; die zahmen werden von den Menschen gehalten; sie sind größer als die wilden Gänse.

49. Der Staar.

El. Leseb. I. Nr. 11.

1) Was ist der Staar? 2) Größe und Farbe. 3) Wo lebt er? 4) Woraus und wohin baut er sein Nest? 5) Nahrung. 6) Wo hält man ihn und was lernt er da? 7) Warum ist er ein Zugvogel?

Ausführung.

Der Staar ist ein munterer Singvogel. Er ist etwas größer als eine Lerche und hat ein schwarz und braun gestreiftes

Gefieder. Die Staare leben im Walde, auf Wiesen und in Gärten. Das Nest baut der Staar aus Grashalmen und Federn in hohle Bäume. Er frißt Raupen, Regenwürmer, Schnecken, Kirschen, Weintrauben und Getreidekörner. Man hält ihn auch im Zimmer; er lernt da Liedchen nachpfeifen und oft auch einige Worte sprechen. Der Staar ist ein Zugvogel; denn er zieht im Oktober von uns fort in wärmere Länder und kommt im März zu uns zurück.

50. Die Amphibien.

1) Was ist ein Amphibium? 2) Welches sind ihre gemeinsamen Eigenschaften? 3) Wie ist ihr Blutumlauf? 4) Wie ihre Verdauung? 5) Wie sind ihre Sinne? 6) Wo ist ihre eigentliche Heimath? 7) Arten.

Ausführung.

Die Amphibien sind schleichende, kriechende oder hüpfende Thiere, welche im Wasser und auf dem Lande leben. Sie haben rothes, kaltes Blut und athmen durch Lungen. Der Blutumlauf ist unvollkommener als der der Säugethiere und Vögel. Die Verdauung ist so langsam, daß sie Monate lang fasten können. Die Sinneswerkzeuge sind wenig entwickelt. Die Augen liegen meist unter der Haut. Das äußere Ohr fehlt fast allen. Ihre eigentliche Heimath ist die heiße Zone. Man unterscheidet: Schildkröten, Eidechsen, Schlangen und froschartige Amphibien.

51. Der Frosch.

1) Was ist ein Frosch? 2) Beschreibe seine Körpertheile. 3) Verwandlung. 4) Aufenthalt. 5) Nahrung. 6) Wodurch giebt er Veranlassung zur Thierquälerei?

Ausführung.

Der Frosch ist ein nacktes Amphibium. Er hat vier Beine, von denen die Hinterbeine Schwimmhäute haben. Sie haben

an den Vorderbeinen vier, an den Hinterbeinen fünf Zehen. Das Maul ist weit, die Augen sind groß und glänzend. An jeder Seite findet sich statt des Ohres eine Schallblase. Die Jungen haben in ihrem Aussehen Aehnlichkeit mit den Fischen, später verlieren sie den Schwanz und die Füße kommen zum Vorschein. Sie leben in Seen und Sümpfen. Ihre Nahrung besteht in Insekten, Spinnen, Schnecken u. s. w. Da sie im Frühjahr ihren eintönigen, vielstimmigen Gesang erschallen lassen, so verfolgen sie die Knaben mit Steinwürfen. Ihr Fleisch ist eßbar, daher findet man sie oft haufenweise mit abgeschnittenen Hinterschenkeln, worauf sie langsam hinsterben. Es ist grausam, ein Thier so zu verstümmeln, ohne es zu tödten.

52. Die Eidechse.

1) Was ist eine Eidechse? 2) Körpertheile. 3) Farbe. 4) Zähne. 5) Aufenthalt. 6) Nahrung. 7) Sind sie schädlich? 8) Feinde.

Ausführung.

Die Eidechse ist ein Amphibium. Sie hat eine bewegliche Zunge, vier kurze Beine, einen langen Schwanz, bewegliche Augenlider und ist mit Schuppen und Schildern bedeckt. Sie ist 5—7 Zoll lang. Das Männchen ist braun, grün und gelb, das Weibchen braun, grau und weiß. Die Zähnchen stehen am Gaumen und sind sehr klein. Sie halten sich an trockenen und sonnigen Mauern und Hecken auf. Ihre Nahrung besteht in Insekten und Würmern. Sie sind unschädlich und fliehen vor der Gefahr. Viele Säugethiere und Vögel, auch die Nattern und Kreuzottern stellen ihnen nach.

53. Die Fische.

1) Welche Thiere nennt man Fische? 2) Gestalt. 3) Bewegungsorgane. 4) Athmungswerkzeuge. 5) Aufenthalt. 6) Nutzen.

Ausführung.

Fische sind Thiere, welche nur im Wasser leben und rothes, kaltes Blut haben. Der Körper der meisten Fische hat die Gestalt eines Ovals, und ist an den Seiten zusammengedrückt. Ihre Bewegungsorgane sind der kräftige Schwanz und die Flossen. Sie athmen durch Kiemen. Die meisten Fische leben im Meer und zwar vorzugsweise an den Küsten; nur ein Viertheil lebt im süßen Wasser; einige, wie z. B. die Lachse, können im süßen und salzigen Wasser leben. Der Nutzen der Fische ist sehr groß, da das Fleisch der meisten gegessen wird. Auch die Eier mehrerer Fische werden als Caviar verspeist.

54. Der Häring.

1) Wo lebt der Häring? 2) Wann und zu welchem Zweck kommt er ans Ufer? 3) Fang. 4) Zubereitung. 5) Ort des Häringsfanges.

Ausführung.

Der Häring lebt in den nördlichen Meeren. Im Frühlinge verläßt er die Tiefe und kommt in unzähligen Zügen nach den Küsten und den Mündungen der Ströme, um zu laichen. Diese Zeit benutzen die Fischer und fangen ihn, besonders des Nachts, in unzähliger Menge. Ist der Häring gefangen, so nimmt man ihm die Eingeweide heraus, bratet oder räuchert ihn und bringt ihn alsdann als Brathäring, Pökling oder als eingesalzenen Häring in den Handel. Die meisten Häringe werden an den Küsten Norwegens und Schwedens gefangen.

55. Der Lachs.

1) Zu welchen Fischen gehört der Lachs? 2) Bedeckung. 3) Größe und Gewicht. 4) Körpertheile. 5) Lebensweise. 6) Fleisch.

Ausführung.

Der Lachs oder Salm gehört zu den Bauchflossern. Er ist mit Schuppen bedeckt und wird zu den Raubfischen gezählt.

Der Körper ist 4—5 Fuß lang und hat ein Gewicht von 40—60 Pfund. Er hat einen gestreckten Leib und einen kleinen Kopf. In den Kinnladen befinden sich viele spitzige Zähne. Der Rücken ist dunkelgrün, beim Weibchen bläulich, der Unterleib gelblich oder weiß. Er bewohnt die nördlichen Meere und schwimmt im Frühling in die Flüsse, aus diesen in die Nebenflüsse und Bäche, um zu laichen. Er ist im Stande, sechs Fuß hohe Wasserfälle zu überspringen. Die Jungen bleiben einige Zeit an ihrem Geburtsorte und ziehen alsdann ins Meer hinab. Das Fleisch des Lachses ist sehr wohlschmeckend. Es wird häufig geräuchert.

56. Der Aal.

1) Wie ist der Aal beschaffen? 2) Wie groß und schwer ist er? 3) Wo wird er geboren und wie lange bleibt er dort? 4) Wodurch ist er sprüchwörtlich geworden? 5) Wie ist seine Lebensweise? 6) Wovon lebt er?

Ausführung.

Der Aal hat einen schlangenartigen Körper, der sich schleimig anfühlt; seine kleinen Schuppen sind unter der Haut versteckt, sein Kopf ist spitzig. Er hat ein Gewicht von 15—20 Pfund und wird 4—6 Fuß lang. Sein Geburtsort ist das Meer, wo er sich im Herbst und Winter aufhält. Im Frühling steigt er die Flüsse hinauf. Seine Schlüpfrigkeit und Gewandtheit und sein zähes Leben sind sprüchwörtlich geworden. Er hält sich bei Tage im Schlamme auf und geht des Nachts auf Nahrung aus. Er frißt Würmer, Insekten, kleine Fische, Krebse; auch grüne Erbsen holt er sich bisweilen von den Aeckern.

57. Die Biene.

1) Thierklasse. 2) Körperbeschreibung. 3) Aufenthalt. 3) Wer steht an der Spitze des Bienenstocks? 5) Wie werden die übrigen Bienen eingetheilt? 6) Welches ist die Beschäftigung der Arbeitsbienen?

Ausführung.

Die Biene ist ein Insekt. Sie hat vier Flügel, sechs Beine, einen walzenförmigen Körper, einen Saugrüssel und einen gefährlichen Stachel. Die Bienen leben zu Tausenden in Bienenstöcken. An der Spitze des Bienenstocks steht die Königin. Die übrigen Bienen im Stocke theilt man ein in männliche Bienen oder Drohnen und in Arbeitsbienen. Letztere sind sehr fleißig. Sie saugen mit ihrem kleinen Rüssel den süßen Saft aus den Blumen und tragen an den Füßen den Blumenstaub nach Hause. Aus dem süßen Safte bereiten sie Honig und aus dem Blüthenstaube bauen sie Wachszellen.

58. Die Fliege.

1) Zahl der Beine und Flügel. 2) Was hat sie an jedem Fuß? 3) Kopf. 4) Maul. 5) Leib. 6) Nahrung. 7) Fortpflanzung. 8) Was geschieht mit ihr im Winter?

Ausführung.

Die Stubenfliege hat sechs Beine und zwei ganz dünne Flügel. An jedem Fuße hat sie so feine Häkchen, daß sie sich mit denselben sogar an einem Spiegel festhalten kann. Sie hat einen runden Kopf mit zwei großen, unbeweglichen Augen. Das Maul ist wie ein Rüssel, den sie herausstrecken und wieder einziehen kann. Der ganze Leib der Stubenfliege ist mit feinen Haaren besetzt. Die Fliegen fressen von allen Dingen, welche saftig und süß sind, z. B. Milch, Obst, Zucker, Käse, Fleisch und Brot. Sie pflanzen sich durch Eier fort. Zu Anfang des Winters sterben die meisten Fliegen, doch überleben ihn auch einige in erstarrtem Zustande.

59. Der Maikäfer.

1) Größe. 2) Beschreibung seines Körpers. 3) Name. 4) Eier. 5) Was entsteht daraus? 6) Schaden.

Ausführung.

Der Maikäfer ist so groß als das Glied eines Fingers. Er hat sechs Beine, einen kleinen Kopf mit zwei Fühlhörnern, kleine vorstehende Augen, einen harten Brustschild und braune Flügeldecken. Unter den harten, braunen Flügeldecken hat er zwei dünne Flügel. Er heißt Maikäfer, weil er im Mai die Erde verläßt. Er legt seine Eier in die Erde. Aus denselben entstehen Maden, Engerlinge genannt. Der Engerling richtet auf Aeckern und Wiesen großen Schaden an, indem er die zarten Würzelchen der Pflanzen abfrißt. Der Maikäfer hingegen schadet unsern Baumpflanzungen, indem er die jungen Blätter und Blüthen der Bäume abnagt.

60. Der Schmetterling.

1) Thierklasse. 2) Körper. 3) Thätigkeit. 4) Farbe. 5) Wie heißt der gelbe und der weiße Schmetterling? 6) Lebensdauer. 7) Verwandlung.

Ausführung.

Der Schmetterling ist ein Insekt. Er hat vier schöne mit Staub bedeckte Flügel, sechs Füße, einen langen Leib und auf dem Kopfe zwei Fühlhörner. Der Schmetterling fliegt auf den Blumen herum und saugt aus ihnen den Blumensaft. Es giebt weiße, gelbe, rothe, blaue und bunte Schmetterlinge. Der weiße Schmetterling heißt Kohlweißling, der gelbe Citronenfalter. Der Schmetterling lebt nur kurze Zeit. Ehe er stirbt, legt er Eier, aus welchen im Frühlinge Raupen auskriechen. Die Raupen spinnen sich im Herbste ein, daraus werden Puppen und aus diesen kommen im nächsten Frühlinge schöne Schmetterlinge.

61. Der Krebs.

1) Warum ist der Krebs ein Krustenthier? 2) Beschreibe seinen Körper. 3) Wohnung. 4) Warum begiebt er sich in

seine Wohnung rückwärts? 5) Wann verläßt er seine Wohnung? 6) Nahrung. 7) Bewegung. 8) Nutzen.

Ausführung.

Der Krebs ist ein Krustenthier, weil sein ganzer Körper in eine krustige Schale gehüllt ist. Sein Kopf ist zugespitzt und mit langen Fühlern versehen. Der Krebs hat zehn Beine, von denen die beiden vordersten Scheren bilden. Sein Körper verläuft in einen breiten Schwanz. Er lebt in Uferlöchern, welche er sich selbst gräbt und zwar so enge, daß sein Körper gerade hineinpaßt. In diese Löcher begiebt er sich rückwärts, um bei Angriffen rückenfrei zu sein. Seine Höhle verläßt er des Nachts und bei Gewittern. Seine Nahrung besteht aus Pflanzen und Wasserthieren. Er bewegt sich langsam und zwar ebensowohl vorwärts als rückwärts. Sein Fleisch wird gegessen.

62. Der Baum.

1) Was ist der Baum? 2) Welches sind seine Theile? 3) Was für Wurzeln hat der Baum? 4) Welchen Zweck haben sie? 5) Woraus besteht der Stamm? 6) Was bildet die Krone? 7) Wie heißt der höchste Theil der Krone? 8) Welche Arten von Bäumen giebt es?

Ausführung.

Der Baum ist eine Pflanze. Er besteht aus Wurzeln, Stamm, Aesten, Zweigen und Blättern. Er hat eine Pfahlwurzel und viele Nebenwurzeln. Die Wurzeln haben den Zweck, den Baum in der Erde festzuhalten und ihm aus derselben Nahrung zuzuführen. Der Stamm besteht aus Rinde, Bast, Holz und Mark. Die Aeste und Zweige bilden die Krone. Der höchste Theil der Krone heißt Gipfel. Es giebt Laubbäume und Nadelbäume. Zu den Laubbäumen gehören: die Eiche, die Birke, die Ulme, die Esche u. s. w., zu den Nadelbäumen: die Tanne, die Fichte, die Kiefer, die Ceder u. s. w.

63 Der Strauch.

1) Was ist der Strauch? 2) Woraus besteht er? 3) Was steht an den Zweigen? 4) Was tragen viele Sträucher? 5) Wozu dienen andere? 6) Was bauen die kleinen Vögel in die Sträucher? 7) Wozu benutzt man ihr Holz?

Ausführung.

Der Strauch ist eine Pflanze. Er besteht aus den Wurzeln und vielen kleinen, schwachen Stämmen, welche sich in viele Zweige theilen. An den Zweigen stehen die Blätter. Viele Sträucher tragen eßbare Früchte, z. B. der Stachelbeerstrauch, Himbeerstrauch, Johannisbeerstrauch und Haselnußstrauch. Andere dienen als Ziersträucher. In die Sträucher bauen die kleinen Vögel gern ihre Nester. Das Holz des Strauches benutzt man als Brennholz.

64. Der Wald.

1) Woraus besteht der Wald? 2) Was wächst zwischen den Bäumen? 3) Welchen Nutzen gewährt er den Menschen? 4) Welchen den Thieren? 5) Welche Pflichten haben wir in Beziehung auf die Wälder?

Ausführung.

Der Wald besteht aus sehr vielen, dicht an einander stehenden Bäumen. Zwischen den Bäumen wachsen Moose, Schwämme, Kräuter, Gras, Blumen und Sträucher. Er liefert den Menschen Bau- und Brennholz, Beeren, Streu für das Vieh und Reiser zu Besen. Der Wald ist der Aufenthalt der Thiere, wo sie ihre Nahrung finden. Da finden sich nicht bloß Hirsche, Rehe und Hasen, sondern auch zahllose Vögel, Insekten und andere kleine Thiere. Weil die Wälder uns so großen Nutzen gewähren, so ist es unsere Pflicht, sie zu erhalten und zu pflegen.

65. Nutzen der Nadelbäume.

El. Leseb. I. Nr. 182.

Die Mutter sammelt im Monat Mai die jungen Schößlinge der Tannenbäume, um ihr krankes Kind darin zu baden.

Der Schiffer bezieht seine Mastbäume aus dem Tannenwald. Der Instrumentenmacher gebraucht Fichten- und Tannenholz zu seinen Arbeiten. Der Köhler brennt die Holzkohlen für die Metallarbeiter. Der Rußbuttenmann macht Kienruß, Kienöl und Terpentinöl aus unreifen Tannenzapfen, Wurzeln und Aesten der Kiefern. Der Böttcher spaltet seine Faßreifen aus Fichtenästen. Der Apotheker preßt ein heilsames Oel aus den Samen der Tanne. Der Zimmermann erhält das Bauholz, der Sägemüller seine Blöcke von den Nadelbäumen. Der Gerber gebraucht die Rinde der Bäume zur Lohe. Aus dem Kiefernholz werden überdies Wasserleitungsröhren, aus dem Tannenholz Schindeln, Siebränder und Schachteln verfertigt. Auch der Tischler und Drechsler verarbeiten die Nadelhölzer. Der Korbmacher flicht Körbe aus den dünnen Wurzeln; dem Landmann dienen die Nadeln als Streu für sein Vieh. Die Theer- und Pechsieder nützen das Harz, und die Bienen holen den Blüthenstaub der Tannenkätzchen, um daraus Wachs zu bereiten.

66. Das Holzflößen.

El. Leseb. I. Nr. 183.

Die Erzeugnisse eines Landes werden auf verschiedene Weise nach andern Ländern gebracht. Wie aber bringt man die riesigen Baumstämme des Schwarzwaldes hinab nach Holland? Wenn im Frühjahr der Schnee auf den Bergen schmilzt und die Waldbächlein zu reißenden Strömen anschwellen, dann nehmen sie die Bäume auf ihren Rücken und tragen sie nach andern Ländern. Anfangs werden sie einzeln in den Waldbach geworfen. Ist aber aus dem Bach ein Fluß oder Strom geworden, so werden sie zu Dutzenden zusammengebunden. Dies nennt man alsdann einen Floß. Vom Schwarzwalde aus wandern auf diese Art die Bäume Meilenweit nach Norden

bis zum Meere hinab. Einzelne werden hierauf zum Bau von Häusern, Brücken, Schiffen u. s. w. verarbeitet, andere zu Schiffsmasten verbraucht. Zuweilen werden solche Flöße sogar noch mit Brennholz beladen. Der Schwarzwälder begleitet seine Tannen auf der Reise bis ans Ziel und kehrt hierauf mit gefülltem Geldbeutel wieder in seine Heimath zurück.

67. Die Eiche.

1) Zu welcher Gattung von Bäumen gehört die Eiche? 2) Wie ist ihr Stamm beschaffen? 3) Blätter. 4) Früchte. 5) Nutzen. 6) Als was für ein Baum galt die Eiche bei den alten Deutschen?

Ausführung.

Die Eiche gehört zn den Laubbäumen. Ihr Stamm ist sehr hoch und dick und mit einer gefurchten Rinde umgeben. Die Blätter der Eiche sind glatt und am Rande gezähnt. Die Früchte, welche auf der Eiche wachsen, nennt man Eicheln. Das Holz der Eiche benutzt man zum Brennen, zum Bauen und zur Verfertigung vieler Geräthschaften. Die Rinde gebraucht der Gerber bei der Zubereitung des Leders. Die Eicheln sind ein gutes Futter für die Schweine, auch brennt man daraus den Eichelkaffee. Die Eiche galt den alten Deutschen als ein heiliger Baum.

68. Die Birke.

1) Gattung. 2) Stamm. 3) Rinde. 4) Blatt. 5) Blüthe. 6) Nutzen.

Ausführung.

Die Birke ist ein schlanker, zierlicher Laubbaum. Der Stamm ist dünn und nach oben schwach gebogen. Die Rinde ist bei jüngeren Bäumen glatt und weiß, bei älteren rissig und bemoost. Das Blatt der Birke ist herzförmig und glänzend grün. Der Rand desselben ist fein gezackt. Die Blüthen, welche man Kätzchen nennt, erscheinen gleichzeitig mit dem Laube.

Die Birke liefert uns Brenn- und Nutzholz. Die Aeste verarbeitet der Böttcher zu Faßreifen. Aus den Zweigen macht man Besen und Ruthen und aus der Rinde werden Dosen verfertigt.

69. Das Weihnachtsfest.

1) Welches hohe Fest des Kirchenjahrs ist das Weihnachtsfest? 2) Wie viele Tage werden festlich begangen? 3) Welche Zeit geht dem Weihnachtsfeste voraus? 4) Zu welchen Festen gehört es und wann wird es gefeiert? 5) An welche Begebenheit erinnert es? 6) Welche Sitte besteht am Weihnachtsfest?

Ausführung.

Das Weihnachtsfest ist das erste hohe christliche Fest im Kirchenjahr. Es wird wie alle hohen Feste drei Tage lang gefeiert. Dem Weihnachtsfest geht die Adventszeit voraus, welche vier Sonntage umfaßt. Das Weihnachtsfest, welches auch Christfest genannt wird, gehört zu den unbeweglichen Festen, denn es fällt alle Jahr auf den 25. Dezember. Wir feiern das Weihnachtsfest zum Andenken an die Geburt des Heilandes Jesu Christi, welcher zu Bethlehem geboren wurde. Weil der himmlische Vater den Menschen aus Liebe seinen Sohn geschenkt hat, darum beschenken sich an diesem Feste Verwandte und Freunde mit Gaben der Liebe.

70. Der Schnee.

El. Leseb. I. Nr. 187.

1) Wann stellt sich der Schnee bei uns ein? 3) Woraus entsteht er? 3) Farbe, Form. 4) Nutzen. 5) Freuden.

Ausführung.

Der Schnee stellt sich bei uns zuweilen schon im Herbst, doch gewöhnlich erst im Winter ein. Er entsteht aus wässrigen Dünsten, welche sich in der Luft zu Flocken vereinigen. Diese Flocken bestehen aus kleinen sechseckigen Sternchen. Der Schnee

erwärmt die Erde und schützt die Wintersaaten vor dem Erfrieren. Ist der Schnee hoch genug, dann muß der Lastwagen und die Kutsche dem Schlitten weichen. Viele Freude bereitet der Schnee den Kindern. Sie gleiten auf Schlitten die Berge herab, bilden aus dem Schnee Schneemänner und werfen sich auch zur Belustigung mit Schneeballen.

III. Briefe.

1.

Lieber Carl!

Gestern sind wir mit unserer Fibel fertig geworden, und heute erhielten wir ein neues Lesebuch. Wir freuten uns recht über die hübschen Geschichten, die darin sind. Ich habe heute den ganzen Tag gelesen. Komm doch morgen nach der Schule zu mir, dann wollen wir mit einander lesen. Es grüßt dich herzlich

Dein

August.

Riga, den 12. September 1868.

2.

Guter August!

Ich bin leider heute etwas unwohl, und die Mama erlaubt mir nicht auszugehen. Du hast mich aber so neugierig gemacht, dein Lesebuch zu sehen, daß ich dich dringend bitte, mir solches nach der Schule zu schicken. Ich möchte nur eine Stunde lang darin lesen, dann sollst du es wieder haben. Am liebsten wäre es mir, wenn Du es selbst bringen könntest.

Mit Sehnsucht erwartet Dich

Dein

Carl.

Riga, den 13. September 1868.

3.

(El. Leseb. I. Nr. 4.)

Geliebter Vater!

Ich habe von Mama gehört, daß Du morgen früh unsere Roggenfelder besehen willst. Die Witterung ist so schön, und ich habe ja morgen einen Feiertag. Darum bitte ich Dich, nimm mich auch mit! Du weißt ja doch, wie sehr mir der Aufenthalt in Wiese, Feld und Wald gefällt. Ich werde Dir dann auch ein hübsches Verschen aufsagen, das ich heute in der Schule gelernt habe.

Bitte, erfreue Deinen Sohn

Alexander.

Wenden, den 11. Mai 1868.

4.

(El. Leseb. I. Nr. 5.)

Mein lieber Freund!

Hast Du schon gehört, daß mir der Vater ein wunderschönes Hündchen geschenkt hat? Es ist ein junger Pudel, der bald allerlei Kunststücke verstehen soll. Schon habe ich begonnen, ihm Stunden zu geben, aber es wollte anfangs mit dem Lernen nicht recht gehen, da der Hund wenig Lust dazu zeigte. Jetzt geht es schon viel besser, und mein Pudel versteht schon aufrecht zu gehen und verlorene Dinge wieder zu bringen. Ach, komm doch sobald als möglich, dann wollen wir zusammen die Stunden fortsetzen.

Es erwartet Dich mit Ungeduld

Dein treuer Freund

Ludwig Brandt.

Wenden, den 11. November 1868.

5.

(El. Leseb. I. Nr. 7.)

Lieber Max!

Gestern war ich im Walde und entdeckte zu meiner großen Freude ein Vogelnest. Das Mütterchen flatterte ängstlich hin und her und schrie ganz erbärmlich. Es fürchtete wahrscheinlich, ich werde die jungen Vögelein mit nach Hause nehmen. Ich muß Dir gestehen, daß ich auch wirklich große Lust dazu hatte; allein aus Mitleid mit dem armen Vogel blieb ich ruhig in der Ferne stehen. Als die Mutter dieses sah, flog sie freudig in das Nest und setzte sich auf ihre Jungen. Ich aber ging vergnügt nach Hause. Im Falle Du bald zu mir kommst, werde ich Dir das Nestlein zeigen.

Freundlich grüßend

Dein

Peter.

N., den 1. Juni 1868.

6.

(El. Leseb. I. Nr. 9.)

Lieber Freund!

Es thut mir leid, daß ich Deiner Einladung nicht Folge leisten kann. Ich möchte wohl gerne Dein Vogelnestchen sehen, denn auch ich habe große Freude an jungen Vögeln; allein ich habe seit einigen Tagen einen kranken Fuß und kann nicht ordentlich gehen. An dem Dache unseres Hauses haben zwei Schwalben ihr Nest gebaut, und es macht mir viel Vergnügen, sie zu beobachten. Sie sind unermüdlich beschäftigt, ihren Jungen das Futter herbeizutragen. Hunderte von schädlichen Insekten werden täglich von denselben verspeist. Auch ich möchte nicht um Alles in der Welt den kleinen Vöglein etwas zu Leide thun.

Sei herzlich gegrüßt von

Deinem

Carl Sarring.

Wolmar, den 1. Juni 1868.

7.

(El. Leseb. I. Nr. 14.)

Gute Caroline!

Endlich ist unser lieber Vater von seiner Reise zurückgekehrt und hat uns Kindern herrliche Spielsachen mitgebracht. Die Mama war seinetwegen in großen Aengsten gewesen. Auch ich habe gar oft den lieben Gott gebeten, er möchte seine Sterne freundlich leuchten lassen, daß sie dem Vater den Weg zeigen. Nun sind unsere Gebete erhört und unser Vater ist gesund und wohlbehalten zu Hause. Auch für Dich hat er etwas mitgebracht, und ich hoffe daher, Du werdest recht bald kommen, es abzuholen. In großer Erwartung verbleibe ich

Deine treue Freundin

Fanny.

Goldingen, den 12. Juli 1868.

8.

(El. Leseb. I. Nr. 15.)

Theuerste Alma!

Vor einigen Tagen hatte ich einen großen Schrecken. Ich war mit meinem Bruder Carl in den Wald gegangen, Erdbeeren zu suchen. Wir waren so eifrig bei der Arbeit, daß wir gar nicht bemerkten, wie die Sonne unterging. Wir begaben uns zwar auf den Heimweg; aber als es endlich ganz dunkel wurde, verloren wir den Weg. In unserer Todesangst vergossen wir bittere Thränen, denn schon glaubten wir im Walde übernachten zu müssen. Plötzlich erschien der Mond. Wir faßten neuen Muth und fanden den Weg wieder. Glücklich kamen wir nach Hause, wo unsere Eltern bereits in großen Sorgen um uns waren. Mit dem Wunsche, es möchte Dir nicht auch einmal etwas Aehnliches widerfahren, grüßt Dich

Deine Freundin

Emilie.

Wenden, den 15. Juli 1868.

9.

(El. Leseb. I. Nr. 33.)

Beste Marie!

Heute Vormittag ging ich mit meinem Vater auf das Feld und sah am Wege wunderschöne Veilchen. Hocherfreut pflückte ich ein Sträußchen für unsere Lehrerin. Bei dieser Gelegenheit fragte ich die Mutter, warum doch die Menschen das unscheinbare Veilchen so lieb hätten. Die Mutter antwortete, weil es die erste Gabe des Frühlings nach dem kalten Winter sei und weil wir uns über eine Sache am meisten freuen, wenn wir sie lange entbehrt haben. Diese Antwort gefiel mir so sehr, daß ich mir gleich vornahm, Dir dieselbe mitzutheilen. Erfreue bald durch einige Zeilen

Deine

Dich liebende Freundin

Wolmar, den 10. Mai 1868. **Sascha.**

10.

(El. Leseb. I. Nr. 44.)

Lieber Freund!

Du fragst mich in Deinem letzten Briefe, warum wohl unsere Gegend so arm an Singvögeln sei. Ich will Dir daher schreiben, was ich darüber vernommen habe. In früheren Jahren hörte man hier im Frühlinge ebenso die Nachtigallen schlagen, wie bei Euch; allein da fingen einige böse Buben an, die Nester derselben auszunehmen und die alten Vögel wegzufangen. Als die Vögel dieses gewahrten, verließen sie unsere Gegend und sind seither nicht wieder gekommen. Auf unsern Obstbäumen aber nahmen die Insekten schnell überhand und verzehrten die Blüthen derselben. Seit der Zeit ist mit den Singvögeln auch das Obst von unsern Tafeln verschwunden. Schreibe mir doch, ob Euer Storch schon wieder angekommen ist.

Dein

N., den 1. Mai 1868. **Alexander.**

11.

(El. Leseb. I. Nr. 45.)

Theurer Alexander!

Ich beeile mich, Dein Briefchen zu beantworten. Unser Storch ist allerdings seit 14 Tagen wieder hier. Er kam zuerst allein, wahrscheinlich um nach seinem alten Neste auf der Kirche zu sehen. Nach einigen Tagen reiste er wieder ab und brachte bald darauf sein Weibchen mit. Jetzt tragen sie fleißig Holzreiser hinauf, um es auszubessern. Täglich sehen wir sie auf der Wiese am Bache, wie sie mit ihren langen Schnäbeln Frösche spießen. Wir machen uns zuweilen lustig über sie; dann werden sie böse und klappern mit den Schnäbeln.

Es grüßt Dich

Dein

Theodor.

Lemsal, den 2. Mai 1868.

12.

(El. Leseb. I. Nr. 61.)

Lieber Arthur!

Heute habe ich erfahren, wie der liebe Gott die Gebete der Kinder erhört. Als ich eben zur Schule gehen wollte, erklärte die Mutter, sie könne uns Kindern heute nichts zu essen geben. Traurig begab ich mich daher auf den Weg zur Schule. Als ich an der Kirche vorüberging, trat ich durch die offene Thür. Ich kniete am Altar nieder, klagte laut dem lieben Gott unsre Noth und bat ihn um Hilfe. Um 11 Uhr kam ich hungrig nach Hause. Denke Dir nun mein Erstaunen! Auf dem Tische lag ein großes Brot, und daneben stand eine Schüssel voll Mehl und ein Körbchen mit Eiern. Auf meine Frage, ob ein Engel alle diese schönen Dinge gebracht habe, antwortete die Mutter: „Die Frau Amtmännin war heute Morgen in

der Kirche und hat dein Gebet gehört. Durch sie hat uns der liebe Gott Hilfe geschickt.“ Du kannst Dir meine Freude denken.

Sei herzlich gegrüßt von

Deinem

Christian.

N., den 30. März 1868.

13.

(El. Leseb. I. Nr. 62.)

Liebe Nanny!

Vorige Woche hat mir mein Vater eine große Freude bereitet. Er hatte Geschäfte in Riga, und ich durfte ihn auf der Reise begleiten. Viel Schönes habe ich da erlebt. Am meisten erstaunt war ich aber über die vielen Schiffe, die ich auf der Düna gesehen habe. Wir gingen meist zu Fuß und so wurde ich gleich am ersten Tage recht hungrig. Papa schien das Essen ganz vergessen zu haben. Denke Dir, erst um 4 Uhr gingen wir zusammen in ein Gasthaus. Als wir in den Speisesaal traten, waren fast alle Plätze an der Tafel bereits besetzt. Die anwesenden Herrn ließen sich das Essen wohl schmecken und führten dabei eine sehr lebhafte Unterhaltung. Ich gerieth dadurch in Verlegenheit, da ich nicht wußte, wie ich mein Tischgebet sprechen sollte. Endlich faßte ich aber doch Muth und fing wie zu Hause laut zu beten an. Plötzlich wurde es mäuschenstill und alle Anwesenden schauten verwundert nach mir, so daß ich darüber erschrak. Auch Papa war ganz still und hat seither kein Wort mit mir darüber gesprochen. Schreibe doch sogleich, was Du von der Sache denkst

Deiner

Polly.

Walk, den 10. August 1868.

14.

(El. Leseb. I. Nr. 62.)

Beste Polly!

Wie beneide ich Dich um die schöne Reise nach Riga! Wie gerne möchte ich diese Stadt auch einmal sehen! Wie prächtig müssen sich die vielen Schiffe auf der Düna ausnehmen! Deine Erlebnisse im Gasthause haben mich ganz besonders ergötzt. Ich fragte die Mama, warum denn die Anwesenden über Dein Tischgebet so verwundert gewesen seien? Sie meinte, in großen Städten sei es nicht allgemein Sitte, das Tischgebet laut zu sprechen und in Gasthäusern komme dieses gar nicht vor; Du habest zwar in den Augen der Gäste ein Versehen begangen, doch könnest Du Dich darüber vollkommen beruhigen. Was Du gethan, sei ja nichts Schlechtes und Dein gutes Beispiel sei vielleicht nicht ohne Segen für die Gäste geblieben.

Herzlich grüßt Dich

Deine treue Freundin

Nanny.

Dorpat, den 15. August 1868.

15.

(El. Leseb. I. Nr. 70.)

Lieber Georg!

Wenn Du wieder zu uns auf Besuch kommst, wirst Du etwas Neues zu sehen bekommen. Mein Papa hat nämlich in unserm Garten einen Springbrunnen angelegt, der das Wasser 12 Fuß in die Höhe wirft. Du weißt, daß in der Nähe unsers Gartens auf einer Anhöhe ein kleiner Teich sich befindet. Von jener Anhöhe herab ließ der Vater das Wasser in einer Röhre nach dem Garten leiten. Nach einem Naturgesetz aber springt das Wasser im Garten beinahe eben so hoch, als es vorher

gefallen ist. Auf diese Art hat unser Garten an dem Springbrunnen seine schönste Zierde erhalten. Es erwartet Dich mit Sehnsucht

Dein

Eduard.

Wenden, den 1. Mai 1868.

16.

(El. Leseb. I. Nr. 72.)

Lieber Freund!

Wie Du weißt, hat neben unserm Hause ein Schmied seine Werkstätte. So oft ich nun meine Schularbeiten fertig habe, gehe ich dahin und sehe zu, wie der alte Meister den Blasebalg zieht und das glühende Eisen hämmert. Zuweilen erlaubt er mir auch mit dem schweren Hammer auf das Eisen zu schlagen. Leider kann ich es aber nicht lange aushalten. Gestern nun schenkte mir der gute Mann ein kleines Hämmerchen, und ich klopfe nun den ganzen Tag. Ich werde diese Freundlichkeit unserm Nachbar mein Lebtag gedenken. Sobald Du mich besuchst, werde ich Dir meine Kunst zeigen. Grüßend

Dein

Gustav.

N., den 4. October 1868.

17.

(El. Leseb. I. Nr. 73.)

Lieber Paul!

Hast Du denn noch nicht gehört, daß ich vor vier Wochen den linken Arm gebrochen habe? Es ist dieses Unglück um so schlimmer, als ich selbst daran schuld bin. Ich war nämlich mit Sophie im Garten und weil meine Beete so gar unordentlich aussahen, sagte die Schwester: „Fritz, Du kommst im Leben

auf keinen grünen Zweig.“ In meinem Leichtsinne kletterte ich flugs auf einen Baum und rief: „Sophie, sieh, jetzt bin ich sogar auf einen grünen Ast gekommen.“ Aber in demselben Augenblick brach der Ast; ich fiel herunter und das Unglück war geschehen. Nun sitze ich zu Hause und büße schwer für meinen Muthwillen. In der Hoffnung, Dich bald bei mir zu sehen, grüßt Dich

Dein

Fritz.

N., den 3. Mai 1868.

18.

(El. Leseb. I. Nr. 74.)

Liebe Alwine!

Ich habe meinen alten Fehler, den Jähzorn, noch immer nicht ganz abgelegt. Gestern saß ich vor meinem Nähtischchen, und ein zierliches Gefäß voll Blumen stand vor mir. Da kam mein Brüderchen, griff nach den Blumen und warf das Gefäß auf den Boden, daß es zerbrach. Ich ärgerte mich ganz entsetzlich über den kleinen Carl. In demselben Augenblick erschien die Mutter auf der Thürschwelle. Als sie mein entstelltes Gesicht sah, griff sie geschwind nach einem Spiegel und hielt ihn mir vor die Augen. Was ich da gesehen, hat mich so erschreckt, daß ich mir ernstlich vorgenommen habe, meinen Jähzorn abzulegen.

Deine

Mathilde.

N., den 5. Mai 1868.

19.

(El. Leseb. I. Nr. 82.)

Geliebter Theodor!

Heute habe ich von meinem Vater eine Lehre erhalten, die ich wohl lange nicht vergessen werde. Ich hatte keine Lust

zur Schule zu gehen und da die Eltern ausgegangen waren, so blieb ich zu Hause. Um mir die Zeit zu vertreiben, nahm ich den kleinen Spitz, um ihm einige Kunststücke anzuzeigen. Doch der Hund zeigte sich sehr widerspenstig. Als ich eben daran war, ihm eine Strafrede zu halten, kam der Vater. „Du hast ganz recht," sagte er zu mir, „wer nichts lernen will, muß bestraft werden!" Und darauf griff er nach der Ruthe. Ich versichere Dich, daß ich künftig niemals wieder die Schule versäumen werde.

Freundlich grüßend

Dein

Arthur.

N., den 1. Juni 1868.

20.

(El. Leseb. I. Nr. 98.)

Liebe Amalie!

Seit einigen Tagen bin ich krank und leide die entsetzlichsten Schmerzen. Ich war nämlich in den Garten gegangen, um Honig zu naschen. Als ich aber einen Bienenkorb vom Gestell herunter nehmen wollte, fiel er zur Erde. Die Bienen schwärmten heraus und zerstachen mich ganz jämmerlich. Auf mein Geschrei kam der Vater herbei und sah, was ich gethan hatte. Ich wurde bestraft und muß mich überdies vor meinen Geschwistern meiner Naschhaftigkeit wegen schämen. Sobald ich wieder gesund sein werde, wird es mir nie wieder in den Sinn kommen, Honig zu naschen. Es grüßt Dich

Deine

Rosa.

N., den 10. Juli 1868.

21.

(El. Leseb. I. Nr. 111.)

Lieber Emil!

Neulich war ich im Walde, um für meine kranke Mutter Erdbeeren zu suchen. Da die Luft sehr schwül war, setzte ich mich ermüdet unter einen Eichbaum und entschlief. Plötzlich erwachte ich von einem heftigen Donnerschlag. Ich erschrak, als ich den herniederstürzenden Regen und die zuckenden Blitze sah. Zugleich erinnerte ich mich, daß es gefährlich sei, bei einem Gewitter unter einem Baume zu sitzen. Ich eilte davon, und einige Augenblicke später leuchtete ein Blitzstrahl, dem ein lautes Krachen folgte. Ich schaute rückwärts und siehe, der Baum, unter dem ich gesessen, lag zerschmettert an der Erde. So hat mir Gott auf eine wunderbare Weise das Leben gerettet.

Dein treuer Freund

N., den 25. Juli 1868. **Gustav.**

22.

(El. Leseb. I. Nr. 152.)

Mein theurer Conrad!

Du hast Dich wohl gewundert, mich nicht mehr in der Schule zu sehen. Seit drei Wochen bin ich nämlich hier bei dem Bauern Kalning als Hüterjunge angestellt. Er ist sehr freundlich gegen mich und giebt mir jeden Sonnabend meinen Lohn, so daß ich damit meinen alten Vater unterstützen kann. Mein Herr freut sich über meine kindliche Liebe und hat mir heute meinen Lohn erhöht. An Martini hört freilich mein Dienst wieder auf, und ich hoffe, daß mein Vater bis dorthin wieder im Stande sein wird, mich den Winter über in die Schule zu schicken.

In der Hoffnung, Dich bald wiederzusehen, grüßt Dich

Dein

Rujen, den 15. Mai 1868. **Martin.**

23.

(El. Leseb. I. Nr. 154.)

Inniggeliebte Caroline!

Du hast wohl schon gehört, welches Unglück meine Eltern betroffen hat. Unsere schöne Brücke sammt dem Zollhause, in dem wir wohnten, hat der Fluß hinweggespült. Denke Dir unsere Angst, als ein Theil der Brücke zusammenbrach und nirgends ein Schifflein zu unserer Rettung sich zeigte. Wir rangen die Hände nach dem Ufer hin, aber unter den Zuschauern schien keiner sein Leben wagen zu wollen. Plötzlich wurde ein Kahn vom Ufer losgebunden, ein Bauer sprang hinein und rettete uns Alle. Eine Minute später lag unsere Wohnung mit all unsrer Habe in den Fluthen begraben. Doch wir klagen nicht, haben wir ja doch unser Leben gerettet; auch hat ein vornehmer Herr meinen Eltern ein bedeutendes Geschenk gemacht. Unser Retter aber ist spurlos in der Menge verschwunden.

Lebe wohl und vergiß nicht

Deine

Marie.

Verona, den 27. März 1869.

24.

(El. Leseb. I. Nr. 161.)

Theurer Freund!

In unserer Mühle ist vor Kurzem ein großes Unglück geschehen. Der Kettenhund ist plötzlich toll geworden und losgekommen. Da ihm unsere Lise gerade entgegenkam, so wurde sie von ihm gebissen. Mein Vater wollte ihr zu Hilfe kommen; sie aber rief: „Bleibt! Ich will den Hund allein anbinden.“ Es gelang ihr auch wirklich, das Thier unschädlich zu machen,

aber das unglückliche Mädchen erlag bald darauf ihren Wunden. Wir sind alle tief betrübt über den Verlust dieser trefflichen Person.

Herzlich grüßt Dich

Dein

Johannes.

N., den 29. August 1868.

25.

(El. Leseb. I. Nr. 166.)

Lieber Moritz!

Meine üble Neigung zur Naschhaftigkeit hat mir manche bittere Stunde bereitet. Auch gestern ist es mir sehr übel ergangen. Ich sah in des Nachbars Garten mehrere schöne Aepfel im Grase umherliegen. Schnell kroch ich durch eine Zaunlücke und füllte meine Täschen. Als ich eben daran war, mich wieder zu entfernen, kam der Nachbar. Ich mußte die Aepfel herausgeben und wurde noch obendrein tüchtig gezüchtigt.

Hüte Dich, daß Dir nicht etwas Aehnliches widerfahre. Dies ist der aufrichtige Wunsch

Deines

Georg.

N., den 27 August 1868.

26.

(El. Leseb. I. Nr. 189.)

Liebe Fanny!

Du wirst wohl schwerlich errathen, womit ich mir an den kalten Wintertagen die Zeit vertreibe. Ich sammle nämlich die Brotkrümchen in unserm Hause und füttere damit die armen Vögel in unserm Hofe. Mein Vater meinte zwar, ich könne sie ja doch nicht alle versorgen; allein ich hoffe, andere Kinder

werden es ebenso machen. Jedenfalls bin ich überzeugt, daß meine liebe Fanny es auch thut.

Schreibe mir bald, ob in Eurem Hofe auch Vögel sind.

Deine

Minna.

N., den 20 Januar 1868.

27.

(El. Leseb. I. Nr. 191.)

Guter Theodor!

Du weißt, daß wir vorigen Winter ein Rothkehlchen, das beinahe verhungert gewesen war, in unsere Wohnung genommen und bis zum Frühjahr verpflegt haben. Denke Dir nun unsere Ueberraschung, als vor einigen Tagen das Thierchen wieder an unser Fenster pickte. Als wir öffneten, um es hereinzulassen, da sahen wir, daß es auch sein Weibchen mitgebracht hatte. Wir ließen beide ins Zimmer, und Du solltest nur sehen, wie sie uns mit ihren klaren Aeuglein so zutraulich anschauen! Komm doch so schnell als möglich zu uns, um unsere Freude zu theilen.

Dein

Max.

N., den 17. November 1868.

28.

(El. Leseb. I. Nr. 223.)

Liebe Auguste!

Gestern am Weihnachtsabend bin ich von meinen Eltern reichlich beschenkt worden. Während ich vor Freude um meine schönen Sachen herumtanzte, fiel mir des armen Nachbars Minchen ein, die an diesem Abend besonders traurig sein mußte. Ich bat daher meine Mutter, mir zu erlauben, einige von meinen Geschenken in das Nachbarhaus bringen zu dürfen.

Die Mutter gewährte mir gerne die Bitte, und ich nahm ein Kleidchen, eine Mütze, legte Aepfel, Nüsse und Honigkuchen dazu und trug es selber Minchen hin. Ach, da hättest Du die Freude sehen sollen! Ich bin in meinem Leben noch nie so glücklich gewesen als gestern. Besuche wo möglich noch heute

Deine

N., den 25. December 1868. **Caroline.**

29.

Vielgeliebte Eltern!

Wir haben heute ein neues Jahr angefangen. Ich danke Euch für alles Gute, das Ihr mir in dem verflossenen Jahre erwiesen habt. Wenn Ihr Euch manchmal über mich betrübt habt, so verzeiht mir meine Unarten. Ich habe mir vorgenommen, Euch im neuen Jahr Freude zu bereiten. In der Schule will ich fleißig lernen und dem Lehrer gehorsam sein. Gott schenke Euch auch im neuen Jahre Gesundheit. Besonders aber will ich ihn bitten, daß er Euch mir noch recht lange am Leben erhalten möge.

Beglücket auch im neuen Jahr mit Eurer Liebe

Euren dankbaren Sohn

N., den 1. Januar 1869. **Hans.**

30.

Meine innigstgeliebte Mutter!

Ich habe mich schon lange auf Deinen Geburtstag gefreut. Nun ist er erschienen. Der liebe Gott erhalte Dich auch fernerhin gesund und lasse es Dir immer wohl gehen. Ich verspreche Dir, in Zukunft recht folgsam zu sein, denn ich weiß, daß Du Dich darüber am meisten freuen wirst.

Ich verbleibe mit innigster Liebe

Deine

N., den 13. März 1869. **Amalie.**

IV. Nachbildungen.

Die Jahreszeiten.

1. Der Frühling.

El. Leseb. I. Nr. 3 und 35.

Warme Lüfte wehen über das Land und schmelzen Schnee und Eis. Wiesen, Felder und Wälder bedecken sich mit Grün. Statt der Nachtfröste erquickt ein kühler Thau die Erde. Die Zugvögel kommen von ihrer Wanderschaft zurück und bauen ihre Nester. Der Kukuk ruft auf dem Baume. Die Lerche trillert hoch in der Luft und die Nachtigall singt in den Gebüschen. Das wohlriechende Veilchen blüht an sonnigen Orten unter den Sträuchern. Andere Blumen folgen. Bald prangen auch die Obstbäume in herrlichem Blüthenschmuck. Es ist Frühling geworden.

2. Der Sommer.

El. Leseb. I. Nr. 3 und 92.

Die Tage werden länger, die Sonnenstrahlen immer heißer. In den Gärten blühen Rosen und andere Sommerblumen. Die Bohnen ranken sich schnell an den Stangen empor. Auch andere Gemüsepflanzen wie Erbsen, Salat, Rettige, Gurken entwickeln sich zusehends. An warmen Abenden erblickt man glühende Johanniswürmchen. Die Felder zeigen überall schwankende Kornhalme und blühende Aehren. In wenigen Wochen werden sie gelb; alsdann kommen die Schnitter mit Sensen und Sicheln und mähen das Getreide nieder. Sie binden die schweren Halme in Garben und führen sie zur Scheune. Die Schnitter singen am Erntefest muntere Lieder. Sie freuen sich über die Ankunft des Sommers.

3. Der Herbst.

El. Leseb. I. Nr. 3 und 165.

Die Tage werden kürzer, die Nächte länger. Die Felder und Wiesen sind nicht mehr mit Thau, sondern mit Reif bedeckt. Das Laub der Bäume färbt sich gelb und fällt ab; Blumen und Kräuter verwelken. Schon sieht man Schaaren von Zugvögeln sich zur Abreise bereit machen. Die Schwalben verlassen ihre Nester und ziehen davon; bald folgen ihnen Schwärme anderer Vögel, als Kraniche, Störche, Schneegänse. Auf den Feldern sind die Landleute mit dem Pfluge beschäftigt; die einen nehmen Kartoffeln aus der Erde, andere streuen die Wintersaat in die Furchen. In den Weinbergen werden die reifen Trauben von den Weinstöcken abgelesen und zur Kelter gebracht. Schon rinnt daselbst der süße Wein aus der Presse. In den Gärten sind die Bäume mit rothbackigen Aepfeln behängt; sie biegen sich unter ihrer Last und locken die Knaben und Mädchen zur Ernte herbei. Die schönsten Früchte werden sorgfältig abgenommen und im Keller für den Weihnachtsbaum aufbewahrt. Die übrigen werden abgeschüttelt und zur Bereitung des Apfelweins verwendet. Alle diese Beschäftigungen zeigen uns, daß der Herbst begonnen hat. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!

4. Der Winter.

El. Leseb. I. Nr. 3 und 187.

Der Gesang der munteren Vögel ist verstummt. In den Wäldern hört man nur noch die Axtschläge des fleißigen Holzhauers. Die ganze Natur ist in ein glänzendweißes Leichentuch gehüllt. Jetzt ist die Zeit zur Jagd gekommen. In Feld und Wald hört man das Gebell der Hunde und das Geschmetter der Waldhörner. Flüsse und Seen sind erstarrt und mit einer dicken Eisrinde überzogen. Lustige Knaben und Mädchen ergötzen sich mit Schlittschuhlaufen und Schlittenfahren, oder

sie werfen sich mit Schneeballen und machen Schneemänner. Der Winter hat als Sieger seinen Einzug gehalten!

5. Wie das Schaf dem Menschen gut ist.

El. Leseb. I. Nr. 9.

Das Schaf ist dem Menschen sehr gut. Es wohnt gern in der Nähe seiner Wohnung. Ja, es scheut sich nicht, durch die geöffnete Hausthür in das Zimmer zu kommen. Die Schafe gehören zu den allernützlichsten Hausthieren. Wir bekleiden uns mit ihrer Wolle; wir essen ihr Fleisch und trinken ihre Milch. Und wenn sie auch manchmal ein Roggenhälmchen wegschnappen, so schadet das nichts. Sie fressen ja gewöhnlich nur die Gräslein auf der Weide, die der Mensch zu nichts Anderem gebrauchen könnte. Der Mensch erkennt den Nutzen der Schafe auch dankbar an. Er hegt und pflegt sie und führt sie auf die Weide. Der gilt als ein böser Bube, der so ein unschuldig Lämmlein mißhandelt. Jesus spricht: Ich bin ein guter Hirte, meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.

6. Der Hahn.

El. Leseb. I. Nr. 25.

Der gemeine Haushahn ist ein schöner Vogel. Am Hals hat er lange Federn von der verschiedensten Färbung. Auf dem Kopf trägt er einen zahnförmig gespaltenen Fleischkamm wie eine Krone. Der Schwanz ist ziemlich lang und schön bogenförmig. Er kann aber mit demselben nicht wie der Pfau ein Rad schlagen. Wie alle Vögel, so verliert auch er jedes Jahr seine Federn, er mausert. Die Füße sind nicht schön, haben aber als Waffe hinten einen Sporn; sein Geschrei ist eigenthümlich, er kräht. Er kann auf die höchsten Häuser und Bäume fliegen. Korn, Gerste, Hafer, Roggen und Wicken frißt er gern. Die Henne legt im Sommer jeden Tag ein Ei. Sie brütet ihre

Eier entweder selbst aus oder man legt sie in einen Brutofen. Der Hahn ist etwa 8 Jahre rüstig und lebt doppelt so lange.

7. Das Maiglöckchen.

Nach El. Leseb. I. Nr. 26.

Das Maiglöckchen hat eine walzenförmige Wurzel, zwei Blätter, einen Stengel und eine Blüthe. Die eilanzettförmigen Blätter kommen aus der Wurzel; sie sind schön grün und glatt. Ihre Ränder sind ohne Zacken. Der Stengel hat keine Blätter und heißt daher Schaft. Die wohlriechenden Blüthen bilden eine weiße Traube. Die Blüthenhülle ist glockig, sechsspaltig. Im Innern finden sich sechs Staubgefäße, deren Beutel zuweilen röthlich gefärbt sind. Wir sehen dieses Glöckchen schon im Monat Mai. Es liebt schattige, feuchte Gebüsche und Rasenplätze. Die ganze Pflanze wird etwa 5 Zoll hoch.

8. Die Dohle.

Nach El. Leseb. I. Nr. 43.

Die Federn einer Dohle waren so schwarz wie Kohlen. Stolz auf dieses herrliche Geschenk der Natur meinte sie eine Amsel zu sein. Sie sonderte sich von ihres Gleichen ab und stolzirte einsam und gravitätisch auf dem Baumaste herum. Sie öffnete ihren Schnabel, um den flötenartigen Gesang erschallen zu lassen, welcher uns bei der Amsel so wohl gefällt. Doch vergebens; mit aller ihrer Bemühung konnte sie keine anderen Töne als: Jäck, jäck! hervorbringen. Sie wurde eine lächerliche Dohle, ohne eine Amsel zu sein.

9. Von dem Monde.

Nach El. Leseb. I. Nr. 54.

Wie ein treuer Hirte auf seine Schafe, so sieht der Mond freundlich auf seine Schäfchen, die Sterne. Er wandelt einher auf seiner himmlischen Straße von einem Rande des Himmels

bis zum entgegengesetzten und bringt der dunkeln Erde die mondhelle Nacht. Wo die Mondstrahlen hinfallen, da wird die Erde zwar erleuchtet, aber nicht erwärmt, wo sie abgehalten werden, da ist Schatten und Dunkelheit. Licht und Finsterniß, helle und dunkle Nächte wechseln beständig auf der Erde. Woher kommt das?

10. Die Biene.

El. Lesb. I. Nr. 37.

Die Biene ist ein merkwürdiges Insekt. Sie fliegt den ganzen Tag umher, arbeitet an den Zellen ihrer Wohnungen und sucht Wachs für diese, sowie Futter für ihre Brut. Im Herbst zieht sie sich in ihre Wohnung zurück und kommt im Frühling wieder daraus hervor. Den ganzen Tag lang durchschwärmt dann dieses muntere Thier die Luft und freut sich des Lebens. Für sich und ihre Brut sammelt die Biene aus unsern Blumen Honig und Blüthenstaub; und das wollen wir ihr schon gönnen; aber sie sticht auch manches Mägdlein und Knäblein und das, meinen wir, könnte sie schon bleiben lassen. Ihre Wohnung läßt sie sich ganz zutraulich an den Häusern, ja manchmal in denselben anweisen. Sirach sagt von ihr (11,3): „Die Biene ist ein kleines Vögelein und giebt doch die süßeste Frucht.“

11. Das Schneeglöckchen.

El. Lesb. I. Nr. 114.

Das Schneeglöckchen gehört zu den lieblichsten Erscheinungen des anbrechenden Frühlings. Aus der Mitte eines eirunden weißen Zwiebelchens und wie ein Lineal aussehender Blätter, die in demselben entspringen, erhebt sich ein schlanker, aufrechter Stengel, der an seiner Spitze an einem kurzen Stiel eine Blüthe von schöner weißer Farbe und angenehmem Geruch trägt. Bienen und Hummeln besuchen sie und saugen Honig daraus, und die Mägdlein pflücken sie mit dem blauen Veilchen zum wohlriechenden Strauße. Den Namen „Schneeglöckchen“ hat man ihm gegeben,

weil es häufig schon unter dem Schnee blüht und eine glockenförmige Gestalt hat und um damit anzudeuten, daß es gleichsam den Frühling einläutet.

12. Ehrenpreis. (Veronica agrestis.)

Nach El. Leseb. I. Nr. 52.

Auf der Wiese steht ein lieblich Blümlein. Es ist klein, von Gestalt und doch so herrlich anzusehen. Dem vorüberfliegenden Vögelein ruft es zu: „Bringet her dem Herrn Ehre und Preis!“ Der liebe Gott hat es gar schön gemalt. In einem kleinen vierblättrigen Kelch steckt ein zierlich weißliches Röhrchen. Auf diesem ruht ein schön himmelblaues Tellerchen. Es ist viermal ausgerundet und trägt in seiner Mitte zwei weiße Staubfäden mit schwarzen Köpfchen (Staubbeuteln). Eine Menge solcher Blüthen kommen einzeln aus den Blattwinkeln hervor. Der Stengel ist rund mit feinen Härchen besetzt. Die Blätter der meisten Arten sind gesägt oder gekerbt, auf der oberen Seite schwach behaart. Der Ehrenpreis hat noch viele Brüder auf dem Acker und im Walde; sie sehen ihm alle ähnlich, nur stehen die Blüthen zuweilen in hübschen Aehren oder Trauben beisammen, die noch schöner himmelblau, auch größer und wohl auch mit schärferen Härchen bedeckt sind. Liebe Freunde schenken einander solche Blümchen als Unterpfand der Treue. Durch alle ruft uns der liebe Gott zu: „Preis und Ehre dem Schöpfer Himmels und der Erde!“ Denket daran, wenn ihr euch der lieblichen Blume erfreut!

13. Gartengewächse.

El. Leseb. I. Nr. 69.

Im Garten sehen wir mancherlei Gewächse: Sträucher, Zierpflanzen, Gemüse und Bäume. Zu den Sträuchern, welche eßbare Beeren tragen, gehören: der Johannisbeer-, Stachelbeer- und Himbeerstrauch. Andere Sträucher pflanzen wir ihrer Blüthen wegen, z. B. den Rosenstrauch, den rothen

Hollunder, den Jasmin- und den Gaisblattstrauch. Unter den Gartenblumen sind zu nennen: Majoran, Aurikeln, Narzissen, Thymian, Reseden, Tausendschön, Tulpen, Nelken u. s. w. Zu den Küchengewächsen gehören: Gurken, Zuckerschoten, Kohl, Sellerie, Zwiebeln, Salat, Petersilie, Spinat, Spargeln, Kartoffeln, Dill, Lauch u. s. w. Die Bäume, welche im Garten gepflanzt werden, sind: der Apfelbaum, Birnbaum, Pflaumenbaum und Kirschbaum. Wir pflanzen sie ihrer Früchte wegen. Außerdem sind sie das Wohnhaus vieler Vögel und Insekten. Im Herbste werden die Früchte von den Bäumen genommen. Die Kinder lassen sich's schmecken und singen ein munteres Liedchen dazu.

14. December.

El. Leseb. I. Nr. 41.

Lange genug hat uns der November geneckt; bald wehte ein kalter Wind, bald war es gelinde, soeben schien noch die Sonne, dann ward der Himmel trübe, Schnee und Regen lösten sich ab. Nun ist der Winter gekommen und Alles ist erfreut über die weiße Schneedecke. Weg ist das frische, grüne Kleid der Wiese, verschwunden sind die Blumen des Gartens. Todt sind die Knospen der Bäume, und die Blätter sind schon im Herbste zur Erde gefallen. Die Apfelbäume erscheinen eben so weiß wie im Frühling; aber keine Blüthen sind es, sondern überall sehen wir nur Schnee. Wiesen, Felder und Wälder sehen düster und einförmig aus. Auf den Aeckern erblicken wir statt der reifenden Kornähren ein weißes Leichentuch; nur selten erblickt man einen Landmann im Freien, und auch der Gärtner scheint sich nicht mehr um seinen Garten zu kümmern. Die Weinreben haben mit ihren Trauben auch ihren Reiz verloren. Flüsse und Seen sind gefroren, und die Fische haben sich in die Tiefe zurückgezogen. Ab und zu hüpfen noch einige hungrige

Sperlinge von Zweig zu Zweig, aber keiner der lieben Sänger läßt mehr sein Lied erschallen. Dennoch ist uns Kindern wohl, weil wir ins Freie hinauseilen und mit Schlittschuh und Schlitten uns ergötzen können. Denn auch der Winter bringt der Jugend Freuden die Fülle. Feiern wir ja doch im December das herrliche Weihnachtsfest. Laßt uns dem lieben Gott auch für die Freuden des Winters dankbar sein!

15. Das Stachelschwein.

Nach El. Leseb. I. Nr. 205.

Das Stachelschwein ist noch einmal so groß als eine Katze. Auf dem Rücken ist es mit sehr langen Stacheln bedeckt. Es kann sich zwar nicht, wie der Igel, so zusammenrollen, daß es wie eine stachelige Kugel aussieht; man kann es aber ebenfalls nicht mit den Händen angreifen. Das Stachelschwein wohnt in Erdhöhlen mit mehreren Kammern. Es frißt Wurzeln und Kräuter, namentlich Kohl, Rüben u. s. w. Aus den Röhren, die es sich gräbt, kommt es nur des Nachts zum Vorschein und verschläft darin auch die Wintertage. Die Schnauze des Stachelschweins ist stumpf und breit.

V. Geschäftsaufsätze.

a. Rechnungen.

Rechnung
über gelieferte Schlosserarbeit für Herrn Kaufmann G. Ostertag Wohlgeboren.

Datum.	Gegenstände.	Rbl.	Kop.
d. 1. April	Ein Hofthorschloß	5	20
d. 10. Mai	Ein Schrankschlüssel	—	40
d. 15. „	Zwei Schlösser reparirt . . .	1	20
d. 3. Juni	10 Sturmhaken	2	—
d. 30. „	Eine Kaffeemühle reparirt . .	1	50
d. 15. Aug.	Ein Zimmerthürschloß . . .	4	25
d. 10. Oct.	Einen Geldschrank reparirt . .	6	40
	Summa	20	95
	Riga, den 10. Novbr. 1868.		

Zwanzig Rubel fünf und neunzig Kop. dankend erhalten zu haben, bescheinigt

C. Berg,
Schlossermeister.

Rechnung
über gelieferte Schuhmacherarbeit
für
Herrn Hofrath Pfeifer, Hochwohlgeboren.

Datum.	Gegenstände.	Rbl.	Kop.
1868.			
Jan. 17.	Ein Paar neue Stiefel . . .	6	30
Febr. 15.	Ein Paar neue Hausschuhe . .	2	50
März 1.	Ein Paar Stiefel besohlt . .	—	90
April 15.	Ein Paar dito.	—	80
Mai 3.	Ein Paar neue Halbstiefel . .	5	50
„ 31.	Ein Paar Kinderstiefel . . .	3	20
	Summa	19	20

Wenden, den 1. Juli 18..

R. Krause,
Schuhmachermeister.

Obige Summe dankend erhalten zu haben,
bescheinigt

R. Krause.

Wirthschafts-Journal,
geführt von dem Verwalter Sarring.

18..	October.	Einnahme. Rbl.	Kop.	Ausgabe. Rbl.	Kop.
1	Für verkaufte Milch und Schmand	4	30	—	—
„	Für 10 Pfd. Kaffee	—	—	—	80
2	Für 10 Lof Kartoffeln à 80 Kop.....	40	—	—	—
3	„ 20 Lof Roggen à 2 Rbl. 50 Kop...	50		—	—
4	Lohn für 2 Knechte.....	—	—	30	—
5	20 Pfd. Zucker.....	—	—	4	—
6	Für Reparatur eines Wagens.....	—	—	8	30
7	40 Lof Gerste verkauft.....	40	—	—	—
	Einnahme...	134	30	46	10
	Ausgabe....	46	10		
	Bestand.....	88	20		

Monats-Abschlüsse.

	Einnahme.		Ausgabe.	
Jannar.....	130	15	57	66
Februar.....	180	20	90	60
März.....	135	—	170	40
April.....	200	65	150	34
u. s. w.....				

b. Quittungen.

40 Rbl. S.

Buchstäblich vierzig Rubel S. hat der Unterzeichnete heute für einen Schreibtisch von Herrn Buchhalter Ayde richtig ausgezahlt erhalten, worüber diese Quittung.

R., den 17. März 18...

K. Brandt, Tischlermeister.

30 Rbl. S.

Geschrieben dreißig Rubel S. Renten sind dem Unterzeichneten heute von einem Capital von 600 Rbl. laut Obligation vom 3. April 1862, von dem Klempnermeister Roth für das Jahr vom 1. Mai 1868 bis dahin 1869 richtig ausgezahlt worden.

R., den 1. Mai 1869. R. von Leutrum.

Abschlagsquittung.

Auf mein Guthaben von 80 Rbl. 20 Kop. für gelieferte Schmiedearbeit habe ich heute von dem Fuhrmann Peter Kruming 30 Rbl., geschrieben dreißig Rbl., baar erhalten und bescheinige deshalb, daß mein Guthaben nur noch 50 Rbl. 20 Kop. beträgt.

Wenden, den 10. December 1868.

C. Fischer, Schmiedemeister.

Quittung und Gegenquittung.

Die Unterzeichneten haben heute ihre sämmtlichen gegenseitigen Forderungen berechnet, ausgeglichen und derart abgemacht, daß Keiner von dem Andern etwas fernerhin zu fordern hat.

Diese Quittung und Gegenquittung ist doppelt ausgefertigt, von Beiden unterschrieben und Jedem ein Exemplar zugefertigt worden.

Wolmar, den 1. Juli 1869.

Wilhelm Behrens, Kaufmann.
Carl Schachner, Tischler.

c. Zeugnisse.

Vorzeiger dieses, Carl Mandelberg aus Tirsen, hat bei dem Unterzeichneten als Gutsaufseher vier Jahre lang treu und redlich gedient, was ich ihm auf sein Ersuchen hiemit der Wahrheit gemäß gerne bezeuge.

N., den 1. April 18...

C. von Frisch, Gutsbesitzer.

Daß der Töpfermeister C. Bersing aus Saiskum in meinem Hause eine sehr zweckmäßige englische Küche eingerichtet hat und im Preise durchaus billig gewesen ist, wird ihm zur verdienten Empfehlung gerne attestirt.

N., den 17. Mai 18...

G. Köhler, Stadtarzt.

d. Bürgschaft.

Der Unterzeichnete erklärt hiemit, daß er sich für die 200 Rbl. S. (zwei hundert Rbl. S.), welche sein Bruder, der Schneidermeister Benger, von dem Kaufmann Herrn F. Lang als Darlehen empfangen hat, dergestalt verbürgt, daß wenn der Schuldner nicht die erforderliche Zahlung leistet, der Herr

Gläubiger befugt ist, sich wegen des Capitals und der Zinsen an ihn und sein Vermögen zu halten.

Ort und Datum.

Unterschrift.

e. Stellegesuch.

Ein junger Mensch von 17 Jahren mit sehr guten Schulzeugnissen sucht eine Stelle als Lehrling in einem Comptoirgeschäft. Derselbe ist aus guter Familie und der deutschen, französischen und russischen Sprache mächtig.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

f. Lehrcontract.

Zwischen dem Gutsbesitzer Carl Steinberg und dem Kaufmann Arthur Brandt ist nach vorgängiger reiflicher Ueberlegung folgender Lehrcontract abgeschlossen worden.

1) Der Gutsbesitzer C. Steinberg erklärt sich bereit, den Sohn des Kaufmanns A. Brandt, Namens Carl Gustav, in die Lehre zu nehmen und ihn in Allem, was zu einem tüchtigen Landwirth erforderlich ist, namentlich aber auch in der Branntweinbrennerei und Bierbrauerei genau und fleißig zu unterrichten. Er verspricht zugleich den genannten jungen Menschen in freier Kost und Wohnung zu erhalten.

2) Die Lehrzeit ist auf drei Jahre, nämlich von 1. April 1869 bis dahin 1872 festgesetzt.

3) Der Kaufmann A. Brandt macht sich dagegen zu einem Lehrgelde von zweihundert Rbl. S. verbindlich und wird die Hälfte der genannten Summe sogleich beim Anfange, die andere am Ende der Lehrzeit bezahlen.

4) Der Lehrherr erwartet von seinem Lehrlinge Treue und Ehrlichkeit und wird denselben, so lange er sich pflichtgemäß beträgt, wie ein Familienglied ansehen und als solches liebevoll behandeln.

5) Der Vater des E. G. Brandt verpflichtet sich, dem Lehrherrn allen erweislichen Schaden und Nachtheil, den ihm sein Lehrling zufügen sollte, zu vergüten.

Zur Bestätigung dieses Lehrcontracts ist derselbe in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt und von beiden Theilen eigenhändig unterschrieben, besiegelt und ausgewechselt worden.

N., den 1. April 1869.

Unterschriften.

Siegel.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
I. Erzählungen. (105 Nummern.)	1
a. aus dem Lesebuch für Elementarschulen von Chr. Böhm.	1
b. aus anderen Lesebüchern.	24
II. Beschreibungen. (70 Nummern.)	34
III. Briefe. (30 Nummern.)	72
IV. Nachbildungen. (15 Nummern.)	88
V. Geschäftsaufsätze	96

FOURTEEN DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

18Nov'55WS	
NOV 4 1955 LU	
9Jun'56AK	
REC'D LD	
NOV 25 1956	

LD 21–100*m*-2,'55
(B139s22)476

General Library
University of California
Berkeley

YB 38922

M122853

PF3116
B6

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY